

**Zeitschrift:** Vox Romanica

**Herausgeber:** Collegium Romanicum Helvetiorum

**Band:** 44 (1985)

**Artikel:** Gallus in Tuggen : zur Frage der deutsch-romanischen Sprachgrenze im Linthgebiet vom 6. bis zum 9. Jahrhundert

**Autor:** Hilty, Gerold

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-34616>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 17.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Gallus in Tuggen

### Zur Frage der deutsch-romanischen Sprachgrenze im Linthgebiet vom 6. bis zum 9. Jahrhundert

Besondere Abkürzungen:

- BEHR, *Herzogtum* B. BEHR, *Das alemannische Herzogtum bis 750*, Bern-Frankfurt/M. 1975 (*Geist und Werk der Zeiten* 41).
- BEYERLE, *Süddeutschland* F. BEYERLE, «Süddeutschland in der politischen Konzeption Theoderichs des Grossen», in: *Grundfragen der alemannischen Geschichte*, Mainauvorträge 1952, Lindau und Konstanz 1955 (*Vorträge und Forschungen* 1), p. 65-81.
- BLANKE, *Columban und Gallus* F. BLANKE, *Columban und Gallus. Urgeschichte des schweizerischen Christentums*, Zürich 1940.
- BLANKE, *Sendung* F. BLANKE, «Die Sendung von Kolumban und Gallus nach Alemannien (Erwiderung)», *Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte* 34 (1940), 285-287.
- BLANKE, *Von Metz nach Tuggen* F. BLANKE, «Von Metz nach Tuggen. Neue Beobachtungen zum Missionswerk Columbans des Jüngeren, I», *Evangelisches Missions-Magazin* 95 (1951), 164-179.
- BLANKE, *Wangen und Arbon* F. BLANKE, «In Wangen und Arbon. Neue Beobachtungen zum Missionswerk Columbans des Jüngeren, II», *Evangelisches Missions-Magazin* 96 (1952), 172-186.
- BOESCH, *Ortsnamenbild* B. BOESCH, «Das Ortsnamenbild zwischen Zürich- und Walensee als Zeugnis für die Sprachgrenze im 7. und 8. Jahrhundert», in: *Sprachleben der Schweiz* (Festschrift R. Hotzenköcherle), Bern 1963, p. 241-259.
- DRACK, *Tuggen* W. DRACK und R. MOOSBRUGGER-LEU, «Die frühmittelalterliche Kirche von Tuggen (Kt. Schwyz)», *Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte* 20 (1960), 176-207.
- DUFT, *Irische Einflüsse* J. DUFT, «Irische Einflüsse auf St. Gallen und Alemannien», in: *Mönchtum, Episkopat und Adel zur Gründungszeit des Klosters Reichenau*, hg. von A. BORST, Sigmaringen 1974 (*Vorträge und Forschungen* 20), p. 9-35.
- FEGER, *Bodenseeraum* O. FEGER, *Geschichte des Bodenseeraums*, I: *Anfänge und frühe Grösse*, Lindau und Konstanz 1956.
- HEBLING, *Gallus* BARBARA und HANNO HELBLING, «Der heilige Gallus in der Geschichte», *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte* 12 (1962), 1-62.

- JONAS *Vitae Columbani abbatis discipulorumque eius libri duo auctore Iona.* Ed. B. KRUSCH, *Monumenta Germaniae Historica, Scriptorum rerum Merovingicarum* tomus IV, Hannover und Leipzig 1902, p. 1-156.
- JONAS, *Übersetzung* JONAS VON BOBBIO, «Das Leben des heiligen und seligen Abtes und Bekenners Kolumban», in: *Frühes Mönchtum im Abendland*, II: *Lebensgeschichten*. Eingeleitet, übersetzt und erklärt von KARL SUSO FRANK, Zürich und München 1975, p. 169-230.
- KELLER, *Herzogtum* H. KELLER, «Fränkische Herrschaft und alemannisches Herzogtum im 6. und 7. Jahrhundert», *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins* 124 (1976), 1-30.
- KILGER, *Columban* L. KILGER, «Columban in Tuggen», *Neue Zeitschrift für Missionswissenschaft* 6 (1950), 241-246.
- KILGER, *Leben* L. KILGER, «Vom Leben des heiligen Gallus», in: *Sankt Gallus Gedenkbuch*. Zur Erinnerung an die Dreizehnhundert-Jahr-Feier vom Tode des heiligen Gallus am 16. Oktober 1951, redigiert von J. DUFT, St. Gallen 1951, p. 15-34.
- KILGER, *Quellen* L. KILGER, «Die Quellen zum Leben der heiligen Kolumban und Gallus», *Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte* 36 (1942), 107-120.
- KILGER, *Sendung* L. KILGER, «Die Sendung von Kolumban und Gallus nach Alemannien», *Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte* 34 (1940), 279-285.
- KILGER, *Tuggen* L. KILGER, «Kolumban und Gallus in Tuggen», *Heimatkunde vom Linthgebiet* 12 (1939), 28-39, 41-48.
- KLÄUI, *Ausbreitung* P. KLÄUI, *Von der Ausbreitung des Christentums zwischen Untersee und oberem Zürichsee im 7. Jahrhundert*, Zürich 1954.
- KLÄUI, *Frühgeschichte* P. KLÄUI, «Zur Frühgeschichte der Ufenau und der Kirchen am oberen Zürichsee», in: *Ausgewählte Schriften, Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich* 43/1 (1965), 30-45.
- LIEB, *Lexicon* H. LIEB und R. WÜTHRICH, *Lexicon Topographicum der römischen und frühmittelalterlichen Schweiz*, I: *Römische Zeit, Süd- und Ostschweiz* von H. LIEB, Bonn 1967.
- LIEB, *Tuggen* H. LIEB, «Tuggen und Bodman. Bemerkungen zu zwei römischen Itinerarstationen», *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte* 2 (1952), 386-396.
- MÜLLER, *Gallus-Vita* I. MÜLLER, «Die älteste Gallus-Vita», *Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte* 66 (1972), 209-249.
- NYFFENEGGER, *Gaster* E. NYFFENEGGER, «Namenkundliche Beiträge zur Sprachgrenzfrage im Raum Gaster - Kerenzen - Amden», in: *St. Gallische Ortsnamenforschung, 108. Neujahrsblatt*, hg. vom Historischen Verein des Kantons St. Gallen, Uznach 1968, p. 16-29.

- SCHMID, *Westgrenze*  
H. SCHMID, «An der Westgrenze des Rätoromanischen. Verkappte Zeugen einstigen Romanentums im Linthgebiet und benachbarten Teilen der Innenschweiz», *VRom.* 39 (1980), 120–182.
- SONDEREGGER, *Appenzell*  
ST. SONDEREGGER, *Die Orts- und Flurnamen des Landes Appenzell*, I: *Grammatische Darstellung*, Frauenfeld 1958 (*Beiträge zur schweizerdeutschen Mundartforschung* 8).
- SONDEREGGER, *Churrätien*  
ST. SONDEREGGER, «Die Siedlungsverhältnisse Churrätiens im Lichte der Namenforschung», in: *Von der Spätantike zum frühen Mittelalter*, Sigmaringen 1979 (*Vorträge und Forschungen* 25), p. 219–254.
- SONDEREGGER, *Sprachgrenze*  
ST. SONDEREGGER, «Die Ausbildung der deutsch-romanischen Sprachgrenze in der Schweiz im Mittelalter», *Rheinische Vierteljahrsschriften* 31 (1966/67), 223–290.
- STRICKER, *Grabs*  
H. STRICKER, *Die romanischen Orts- und Flurnamen von Grabs*, Diss. Zürich, Zürich 1974 (unveränderter Neudruck: *St. Galler Namenbuch, Romanistische Reihe*, Band 1: *Grabs*, 1981).
- TANNER, *Tuggenersee*  
A. TANNER, «Die Ausdehnung des Tuggenersees im Frühmittelalter», in: *St. Gallische Ortsnamenforschung* (cit.), p. 30–38.
- TANNER, *Zürichbiet*  
A. TANNER, *Römer – Heilige – Alemannen im Zürichbiet*, Zürich 1977.
- UBSG Süd  
*Urkundenbuch der südlichen Teile des Kantons St. Gallen*, bearbeitet von F. PERRET, 2 Bände, Rorschach 1961 und 1982.
- Vetustissima  
*Vita Galli vetustissima*, zitiert nach der kritischen Ausgabe von I. MÜLLER: MÜLLER, *Gallus-Vita*, p. 212–221.
- WALAHFRID  
*Vita Galli auctore Walahfrido*. Ed. B. KRUSCH, *Monumenta Germaniae Historica, Scriptorum rerum Merovingicarum* tomus IV, Hannover und Leipzig 1902, p. 280–337.
- WETTI  
*Vita Galli auctore Wettino*. Ed. B. KRUSCH, *Monumenta Germaniae Historica, Scriptorum rerum Merovingicarum* tomus IV, Hannover und Leipzig 1902, p. 256–280.
- WETTI, *Übersetzung*  
WETTI, «Das Leben des Bekenners Gallus», in: *Frühes Mönchstum im Abendland*, II: *Lebensgeschichten*. Eingeleitet, übersetzt und erklärt von KARL SUSO FRANK, Zürich und München 1975, p. 231–266.
- ZOPFI, *Namen*  
«Die Namen der glarnerischen Gemeinden», *Jahrbuch des Historischen Vereins des Kantons Glarus* 50 (1941), 1–103 (unveränderter Neudruck in: F. ZOPFI, *Die Namen der glarnerischen Gemeinden und weitere Beiträge zur Ortsnamenforschung und Siedlungsgeschichte des Glarnerlandes und seiner Nachbargebiete*, Glarus 1984, p. 1–103).

Über die Lebensbeschreibungen des heiligen Gallus<sup>1</sup> gibt es eine ausgedehnte Literatur. Die historische Glaubwürdigkeit der Gallusüberlieferung wird zum Teil sehr grundsätzlich in Frage gestellt. Doch selbst ein so kritischer Geist wie Hans Lieb räumt ein, daß diese Überlieferung, wenn auch nicht «durchweg richtig», so doch auch nicht «völlig erfunden sein kann». Im einzelnen aber lasse sich «Geschichtliches von Unge- schichtlichem nirgends mit Bestimmtheit trennen»<sup>2</sup>. Einen Weg, um wenigstens annäherungsweise zu einer solchen Trennung zu gelangen, weisen Barbara und Hanno Helbling: «Um den historischen Gehalt der 'Vita Galli' festzustellen, bedienen wir uns eines Umwegs. Wir versuchen, aus den wichtigsten Viten der Merowingerzeit ein allgemeines Bild, ein Schema wenn man will, des Heiligen zu gewinnen. Wird der heilige Gallus in ihm aufgehen – oder wird er sich selbständig, mit individuellen Zügen von ihm abheben? Wir möchten so dem Doppelcharakter der Vita Rechnung tragen, die als Erbauungsbuch nicht ans Einmalige gebunden ist, doch als Geschichtsbuch eben dieses Einmalige aufsucht. Dann gilt es, nach den Anhaltspunkten echter Tradition zu fahnden – deren Verhältnis zu der Absicht unserer Autoren schließlich faßbar werden müßte»<sup>3</sup>.

Wenn ich mich in der vorliegenden und in einer weiteren Studie als Philologe mit der Gallusüberlieferung beschäftige, so suche ich das Einmalige, das Individuelle im Bereich der Sprachverhältnisse und des Namenschatzes zu fassen. Ich bin überzeugt, daß die Gallusvitae uns wesentliche Einblicke in die sprachliche Situation der Nordostschweiz vom 6. bis 9. Jahrhundert vermitteln und damit – abgesehen von ihrer geschichtlichen und kirchengeschichtlichen Bedeutung – ein hochinteressantes Spannungsfeld zwischen romanischer und germanischer Sprache erschließen helfen.

Die Grenze von Churrätien – und damit bis zu einem gewissen Grad die Sprachgrenze zwischen Germanisch und Romanisch – spielt von allem Anfang an eine entscheidende Rolle bei der Tätigkeit von Kolumban und Gallus in der Ostschweiz.

Die Lebensbeschreibungen von Kolumban<sup>4</sup> und Gallus<sup>5</sup> erzählen übereinstimmend, daß Kolumban vom Hof des austrasischen Königs Theudebert II. in Metz aus in die heutige Schweiz gelangte. Dabei sind folgende Punkte wichtig:

- Theudebert hatte gerade in jener Zeit (das heißt im Jahre 610) durch den Friedensvertrag von Seltz im Elsaß von seinem Bruder Theuderich II., König von Burgund, die Herrschaft über die linksrheinischen Gebiete von Südalemannien erhalten<sup>6</sup>.
- Kolumban hatte die Absicht, über die Alpenpässe nach Italien zu ziehen, und bat Theudebert dafür um Begleitschutz<sup>7</sup>.

<sup>1</sup> Cf. *Vetustissima*, WETTI, WALAHFRID.

<sup>2</sup> Cf. LIEB, *Lexicon*, p. 41/45.

<sup>3</sup> Cf. HELBLING, *Gallus*, p. 14.

<sup>4</sup> Cf. JONAS, p. 101-102.

<sup>5</sup> Cf. WETTI, p. 259; WALAHFRID, p. 287.

<sup>6</sup> Cf. BLANKE, *Von Metz nach Tuggen*, p. 170; FEGER, *Bodenseeraum*, p. 73.

<sup>7</sup> Neben den in N 5 zitierten Stellen aus den Lebensbeschreibungen von Gallus, cf. BEHR,

- Der König seinerseits suchte Kolumban zur Missionstätigkeit in seinem Reich zu bewegen.
- Schließlich erklärte sich Kolumban bereit, sich eine gewisse Zeit in Theudeberts Reich aufzuhalten. «Wenn du uns deine versprochene Hilfe wirklich schenkst und die schändliche Verschlagenheit der Dämonen uns nicht hindert, werden wir uns einige Zeit hier aufhalten und versuchen, ob wir in die Herzen der anwohnenden Heiden die Glaubenssaat ausstreuen können»<sup>8</sup>.

Kolumban, unter dessen Jüngern sich Gallus befand<sup>9</sup>, kam also mit doppelter Absicht in die Ostschweiz: Einerseits wollte er – gemäß dem Versprechen, das er König Theudebert gegeben hatte – im austrasischen Reich eine Zeitlang missionieren<sup>10</sup>, wobei offensichtlich die Christianisierung die Politik des Königs stützen helfen sollte. Anderseits hielt Kolumban aber an seinem Plan fest, nach Italien zu ziehen.

Für den Kolumban-Biographen Jonas ist dieses Ziel, dessen Erreichung schließlich zur Gründung des Klosters Bobbio führte, so wichtig, daß er über die Reise durch die Ostschweiz nicht viele Worte verliert. Nur von dem Aufenthalt in Bregenz ist ausführlich die Rede. Die Gallusüberlieferung ist hier aufschlußreicher. Nach ihr reiste Kolumban mit seinen Jüngern offenbar auf dem Wasserweg den Rhein und den Unterlauf der Aare hinauf bis zur Einmündung der Limmat, folgte dann zu Fuß dem Lauf der Limmat bis Zürich, wanderte weiter dem See entlang bis zu dessen Ende und gelangte dort zu einem Ort, der *Tuccinia* (Wetti) oder *Tucconia* (Walahfrid) hieß<sup>11</sup>.

Niemand wird bestreiten, daß damit das heutige *Tuggen* gemeint ist, das im 7. Jahrhundert wirklich am obersten Zürichsee lag, wenn auch nicht ganz am See-Ende<sup>12</sup>.

*Herzogtum*, p. 146, wo darauf hingewiesen wird, daß Kolumban schon Chlothar II. um Begleitschutz nach Italien gebeten hatte.

<sup>8</sup> JONAS, *Übersetzung*, p. 221-222.

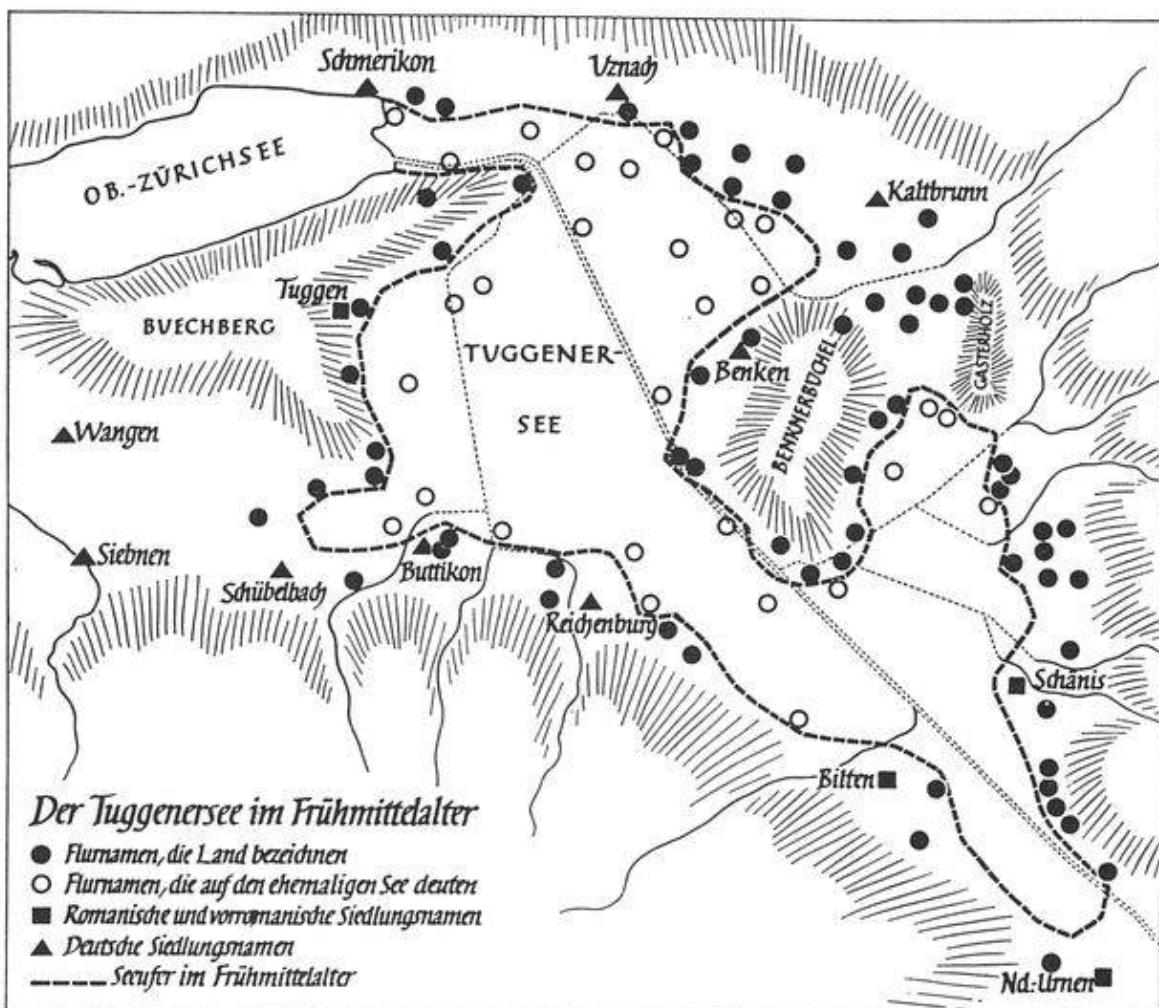
<sup>9</sup> Ich setze mich später mit der Meinung derer auseinander, welche diese Verbindung in Frage stellen.

<sup>10</sup> Dabei war sicher zum vornherein an Südalemannien gedacht. Wetti sagt «alta Germania» (p. 259), Walahfrid «Alamannia» (p. 287). Jonas sagt allgemeiner «intra Germaniae terminos» (p. 101).

<sup>11</sup> Cf. BLANKE, *Von Metz nach Tuggen*, p. 172-175. Hier die Originaltexte von Wetti und Walahfrid: *Igitur optio ei a rege dabatur, si alicubi aptum locum experiretur. In qua inquisitione venerunt ad fluvium Lindimacum, quem sequendo adierunt castellum Turegum vocatum. Inde etenim adierunt villam vulgo vocatam Tuccinia, quae in capite ipsius laci Tureginensis est sita. Placuit ille locus, sed incolarum displicuit pravus usus. Crudelitas et malicia in illis regnabant; namque et superstitioni gentilium inhiabant* (WETTI, p. 259).

Accepta igitur a rege licentia eligendi locum, ubicumque voluissent, dum loca plurima perlustrassent, venerunt infra partes Alamanniae ad fluvium qui Lindimacus vocatur. Iuxta quem ad superiora tendentes, pervenerunt ad lacum Turicinum. Cumque par litus ambulantes venissent ad caput lacus ipsius in locum qui Tucconia dicitur, placuit illis loci qualitas ad inhabitandum. Porro homines ibidem commanentes crudeles erant et impii, simulacra colentes, idola sacrificiis venerantes, observantes auguria et divinationes et multa quae contraria sunt cultui divino superstitiosa sectantes (WALAHFRID, p. 287).

<sup>12</sup> Cf. die auf p. 130 wiedergegebene Karte von A. Tanner (TANNER, *Tuggenersee*, p. 38; *Zürichbiet*, gegenüber p. 81).



Man wird sich nun allerdings fragen, warum Kolumban mit seinen Jüngern ausge rechnet in Tuggen Halt mache, um seine Missionstätigkeit aufzunehmen. Wettis und Walahfrids Beteuerung, der Ort habe ihnen – wohl landschaftlich – gefallen, stellt kaum einen hinreichenden Grund dar. Weiter wird freilich noch die Tatsache erwähnt, daß den Glaubensboten die schlechten Sitten und der heidnische Aberglaube der Bewohner mißfielen. Abergläubische Heiden suchte allerdings Kolumban für seine Missionstätigkeit. Er hätte sie jedoch an vielen Orten Südalemanniens finden können. Warum missionierte er gerade in Tuggen? Tuggen sei eben seit römischer, ja vorrömischer Zeit eine wichtige Station auf dem Weg von Zürich nach Chur gewesen, wird gesagt, ein Anlege- und Umschlagplatz am Ende des in die Linthebene reichenden Zürichsees, wo mit dem Recken der Schiffe Richtung Walensee begonnen wurde. Diese Auffassung soll hier unter verschiedenen Aspekten überprüft werden.

### *Geographischer Aspekt*

Es trifft zu, daß der Zürichsee früher weit in die Linthebene hineinreichte. Im Mittelalter bestand noch ein eigentlicher Tuggenersee, der durch einen Flaschenhals am Nordende des Buechbergs mit dem Obersee verbunden war. Alexander Tanner hat mit bester namenkundlicher Begründung die Ausdehnung dieses Tuggenersees im Frühmittelalter bestimmt<sup>13</sup>. Aus seiner oben wiedergegebenen Karte geht nun aber eindeutig hervor, daß Tuggen keineswegs am See-Ende lag. Als Umschlagplatz war es daher denkbar ungeeignet. Das Recken begann erst im Raum Bilten – Schänis – Niederurnen. Von der Verkehrslage her wird die Existenz einer alten (römischen oder sogar vorrömischen) Siedlung nicht gestützt.

### *Archäologischer Aspekt*

Der archäologische Befund ist eindeutig: «Römische Funde sind in Tuggen bisher nicht zutage gekommen». Man hat nur «eine einzige Scherbe des zweiten Jahrhunderts etwa eine halbe Stunde südwärts» gefunden; «... die Herkunft des kleinen Münzfundes von 1856 ist zweifelhaft..., gegenstandslos sind die zeitlich unbestimmten, vermutlich neueren Mauerzüge nordwestlich und nordöstlich des Dorfes»<sup>14</sup>.

### *Historischer Aspekt*

Es wird zum Teil angenommen, der Geograph von Ravenna nenne Tuggen als Station zwischen Zürich und Chur. Das würde nicht nur die Existenz, sondern auch eine gewisse Bedeutung von Tuggen vielleicht schon im Altertum, auf jeden Fall aber im frühen Mittelalter garantieren. Obwohl sehr spät und sehr schlecht überliefert, dürfte das Werk für Alemannien im Kern doch die Verhältnisse um 500 wiedergeben<sup>15</sup>. Am Schluß der dritten Namenreihe der *Alamanorum patria* zwischen Zürich und Theodoricopolis stehen die zwei rätselhaften Wörter *duebon crino*. Zu ihnen sagt Hans Lieb: «Entweder entziehen sie sich durch die Ungunst der mehrfach gebrochenen Überlieferung heutigem Verständnis überhaupt, oder sie gehören unter der doppelten, je unbe-

<sup>13</sup> Cf. TANNER, *Tuggenersee, und Zürichbiet*, p. 17-120.

<sup>14</sup> LIEB, *Lexicon*, p. 78-79; cf. auch TANNER, *Zürichbiet*, p. 74 und 78-79. – Meine Kollegin Margarita Primas bestätigt mir, daß sich an diesem Sachverhalt seit dem Erscheinen der genannten Studien nichts geändert hat: «Aus Tuggen liegen auch heute noch keine Funde spätantiker Zeitstellung vor. Die vielzitierte Sigillatascherbe aus Burg Mülenen, ein Einzelfund, ist ja erheblich älter. Am gegenüberliegenden Ufer von Obersee und Zürichsee ist die Sachlage insofern etwas anders, als dort römische Siedlungen in einiger Zahl bekannt wurden und auch (spärliche!) spätromische Funde lieferten. Dies ist beispielsweise in Kempraten und Busskirch der Fall. Die Fundamente der ältesten (merowingerzeitlichen) Martinskirche von Busskirch ruhen – anders als im Fall von Tuggen – auf dem Mauerwerk einer römischen Villa» (Brief vom 2. April 1985).

<sup>15</sup> Cf. BEYERLE, *Süddeutschland*, p. 72: «Er (sc. der *Abschnitt Alamanien*) bildet innerhalb des Textgefüges ein völlig selbständiges Stück, dessen *italogotische Namenschreibung* in die Zeit der ostgotischen Herrschaft nördlich der Alpen (bis 537) weist. Womit die angegebene Ausdehnung des alamannischen Gebiets, sofern man an die Zeit kurz nach 505 denkt, gut zusammengeht.»

weisbaren, aber begründeten Voraussetzung, daß Theodoricopolis der Hauptort der Raetia prima und die Namenreihe mehr oder weniger geschlossen ist..., an den Weg von Zürich nach Chur»<sup>16</sup>. Im Rahmen der zweiten Alternative steht der Vorschlag von J. Schnetz, *duebon crino* in *duchonnion* zu korrigieren und mit Tuggen zu identifizieren<sup>17</sup>. Ich entscheide mich jedoch für die erste Alternative, und zwar aus folgenden Gründen:

- Die Annahme, daß mit Theodoricopolis die Stadt Chur bezeichnet werde, bleibt äußerst hypothetisch<sup>18</sup>.
- Ebenso willkürlich ist es, die zweite von H. Lieb genannte Voraussetzung, daß «die Namenreihe mehr oder weniger geschlossen ist», als erfüllt zu betrachten. Ute Schillinger-Häfele hat gezeigt, daß in gewissen Fällen die Vorlage des Geographen von Ravenna sicher eine Karte ohne Wegelinien war und daß man oft «mechanisches, dem optischen Eindruck folgendes Ablesen und Abschreiben annehmen muß»<sup>19</sup>. «Die Möglichkeit, daß eine Karte ohne Wegelinien als Quelle benutzt wurde, muß an allen Stellen der Kosmographie erwogen werden. Anders ausgedrückt: Nirgendwo darf man von vorneherein für gesichert halten, die ravennatischen Listen gäben die Stationen eines Straßennetzes wieder und folglich müßte Anschluß zweier Orte in der Kosmographie Anschluß auf einer Straße bedeuten... An verschiedenen Stellen hat man die Verwechslung von Orts- mit Fluß-, Berg- oder Völkernamen festgestellt und solche Versehen einleuchtend aus dem Ablesen von einer Karte erklärt»<sup>20</sup>. Ich glaube, daß diese Feststellungen voll und ganz auch für die Liste gelten, welche die Formen *duebon* und *crino* enthält. In ihr stehen zum Beispiel vor dem Namen von Zürich (*Ziurichi*) wahrscheinlich die Namen der Lägern (*Lagurion*) und des Albis (*Albisi*)<sup>21</sup>.

Für die Frage des Alters von Tuggen gibt der Geograph von Ravenna nichts Gesichertes her. Die ältesten sicheren Belege für die Existenz der Siedlung stammen aus den Gallus-Viten selbst.

<sup>16</sup> LIEB, *Lexicon*, p. 76.

<sup>17</sup> Cf. LIEB, *Lexicon*, p. 84.

<sup>18</sup> Sie wird zum Beispiel schroff abgelehnt von BEYERLE, *Süddeutschland*, p. 76. Zur ganzen Problematik cf. auch LIEB, *Lexicon*, p. 136-139; *Tuggen*, p. 386-388.

<sup>19</sup> UTE SCHILLINGER-HÄFELE, «Beobachtungen zum Quellenproblem der Kosmographie von Ravenna», *Bonner Jahrbücher des Rheinischen Landesmuseums in Bonn und des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande* 163 (1963), 238-251; die zitierte Stelle p. 247.

<sup>20</sup> *Op. cit.*, p. 249.

<sup>21</sup> Cf. BEYERLE, *Süddeutschland*, p. 73. - Wie unsicher die Einordnung von *duebon crino* ist, zeigt auch die Tatsache, daß ein so namhafter Forscher wie Franz Beyerle die Meinung vertritt, die beiden Wörter seien die Namen von zwei Orten südlich von Augsburg: «*Duebon* kann nur aus Suebon entstellt sein, da der Diphthong ue noch unbekannt war, das u mithin den w-Laut wiedergibt. Vgl. den Gau Suebon um Aschersleben-Ballenstadt. Verwechslung des geschwungenen Majuskel-D (ð) mit S liegt nahe... *Crino* mag eine früh latinisierte Form für die Bergnase überm Hofgut Kreen bei Altdorf (Esco) sein» (p. 74-75).

### Namenkundlicher Aspekt

Auch in namenkundlicher Hinsicht können wir die hypothetische Form *duchonnion* des Geographen von Ravenna nicht als Beleg anerkennen. Wir haben von den sicheren Belegen des Namens Tuggen auszugehen. Ich stelle hier die mir bekannten historischen Formen bis Ende 13. Jahrhundert zusammen. Zu nicht im Original erhaltenen Belegen gebe ich, soweit nötig, in den Anmerkungen entsprechende Erläuterungen. Wo mehrere Ausgaben bestehen, zitiere ich nach der neuesten.

Datum	Form	Autor Ausstellungsort	Quelle
um 820	Tuccinia	WETTI, <i>Vita Galli</i> (p. 259 und 265)	Cod. Sangallensis 553 <sup>22</sup>
um 833	Tucconia	WALAHFRID, <i>Vita Galli</i> (p. 287 und 296)	Cod. Sangallensis 562 <sup>23</sup>
842/843	Tuggunried	Reichsurbar Churratiens	<i>Bündner Urkundenbuch</i> , I, p. 388 <sup>24</sup>
844 (allenfalls 838 <sup>25</sup> )	Tucunnia	Wangen	<i>UBSG Süd</i> , I, p. 44-45 <sup>26</sup>
um 850	Tucconia	erste metrische Gallus-Vita	Cod. Sangallensis 587 <sup>27</sup>
nach 883	Tucconia	NOTKER, <i>Metrum de Vita S. Galli</i>	Codex 369 des St. Galler Stiftsarchivs <sup>28</sup>
um 890	Tuconia	RATPERT, <i>Casus S. Galli</i>	Codex Sangallensis 614 <sup>29</sup>
998	Tuconia	Pfäfers (Fälschung)	<i>UBSG Süd</i> , I, p. 106
1000-1020	Tucconia	EKKEHART IV, <i>Ad picturas claustri Sancti Galli</i>	Codices Sangallenses 168 und 393 <sup>30</sup>
um 1030	Tucconium	EKKEHART IV, <i>Lateinische Umdichtung des althoch- deutschen Preislieds von Ratpert auf den hl. Gallus</i>	Codices Sangallenses 168, 174 und 393 <sup>31</sup>
1116	Tuconia	Lateran (zugunsten des Klosters Pfäfers)	<i>UBSG Süd</i> , I, p. 149
1209	Tuconia	Ragaz (zugunsten des Klosters Pfäfers)	<i>UBSG Süd</i> , I, p. 201
1209	Tuggin	Zürich	<i>UBSG Süd</i> , I, p. 203
1220	(von) Tuggenno	Marchenbeschrieb des Hofes Benken	<i>UBSG Süd</i> , I, p. 242 <sup>32</sup>
1244	(gen) Tuggen	Hofes Benken	
1253	Tuconia	Pfäfers und Hurden	<i>UBSG Süd</i> , I, p. 298
	(in villa) Tukenno	Tuggen	<i>UBSG Süd</i> , I, p. 327
	(in) Tuken		
	(de) Tuken		
1259	Tvggen	Pfäffikon	<i>UBSG Süd</i> , I, p. 352
1261	Tuggen	Nuolen	<i>UBSG Süd</i> , I, p. 364
1282	(in) Tucgin	Rapperswil	<i>UBSG Süd</i> , I, p. 505
1289	Tüggen	Basel	<i>UBSG Süd</i> , II, p. 34
1290	Tuggen	Rapperswil	<i>UBSG Süd</i> , II, p. 38.

Aus dieser Liste geht eindeutig hervor, daß der Name bis zum Ende des 13. Jahrhunderts in zwei Typen auftritt: *Tucconia* (*Tuccinia*, *Tucunnia*, *Tucconium*, *Tuconia*) und *Tuggun* (*Tuggin*, *Tucgin*, *Tuken*, *Tukeno*, *Tuggen*, *Tuggenno*). Dabei trägt der erste Typus den Ton sicher auf der zweiten Silbe (*Tuccónia*), der zweite auf der ersten Silbe (*Tuggun*).

Für den Namen liegen folgende Erklärungen vor:

1. J. U. Hubschmied leitet ihn von gallisch *\*dukones* 'die Zieher, die Recker' her und stellt den Namen damit zum idg. Stamm *\*DEUK-/DUK* (cf. lat. *ducere*, dt. *ziehen*)<sup>33</sup>. Wir haben gesehen, daß Tuggen in geographisch-verkehrsmäßiger Hinsicht sich nicht gerade als Reckersiedlung anbot. Dies schließt Hubschmieds Deutung nicht zum vornherein ganz aus. Wir werden aber nicht mit B. Boesch von einer «sachlich so glänzend passende(n) Etymologie» sprechen<sup>34</sup>. Betrachten wir nun aber das Lautliche:

Anlautendes *d*- würde im 8. Jahrhundert im Rahmen der sogenannten hochdeutschen Lautverschiebung zu *t*-<sup>35</sup>. Da keine Originalbelege mit anlautendem *t*- vor dem 8. Jahrhundert vorliegen, ist die Annahme der Existenz eines ursprünglichen *d*-

<sup>32</sup> Der *codex unicus*, welcher der Ausgabe von B. KRUSCH (cf. WETTI) zugrunde liegt, stammt aus dem ersten Viertel des 9. Jahrhunderts; cf. G. HILTY, *Mélanges offerts à Carl Theodor Gossen*, Bern - Liège 1976, I, p. 392.

<sup>33</sup> Dieser Kodex dürfte der älteste erhaltene der Gallus-Vita von Walahfrid sein. Er stammt aus der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts (cf. G. HILTY, *op. cit.*, p. 392). Unter den von B. Krusch für seine Ausgabe verwendeten Handschriften (cf. WALAHFRID) gibt es an beiden Stellen drei jüngere, welche die Form *Tuconia* bieten.

<sup>34</sup> Leider ist dieser Beleg nur in einer Abschrift zweiten Grades aus dem 16. Jahrhundert (Aegidius Tschudi) erhalten; cf. dazu auch P. KLÄUI, *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte* 13 (1963), 535-536.

<sup>35</sup> Cf. LIEB, *Lexicon*, p. 179.

<sup>26</sup> Das *UBSG Süd* gibt nur ein Regest dieser Originalurkunde. Sie ist abgedruckt in F. MARBACH, *Sankt Kolumban in Wangen*, Luzern 1944, p. 63, wobei die Transkription anhand einer Reproduktion (zwischen p. 16 und 17) überprüft werden kann.

<sup>27</sup> Ausgabe von E. DÜMMLER, *Monumenta Germaniae Historica, Poetae Latini aevi Carolini* tomus II, Berlin 1884, p. 430. Der Kodex ist eine im ausgehenden 14. Jahrhundert hergestellte Abschrift des heute verlorenen Originals.

<sup>28</sup> Der Kodex ist eine Abschrift des 15. Jahrhunderts (geschrieben vor 1464). Neueste Ausgabe durch W. BERSCHIN, *Florilegium Sangallense*. Festschrift für Johannes Duft zum 65. Geburtstag, St. Gallen - Sigmaringen 1980, p. 71-121; der Name *Tuconia* p. 114.

<sup>29</sup> Ausgabe von G. MEYER VON KNONAU, in den *Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte* 13 (1872). Zur Handschrift (10., vielleicht 11. Jahrhundert) cf. p. XVI; der Name *Tuconia* p. 2.

<sup>30</sup> Beide Codices sind von Ekkehart selbst geschrieben. Ausgabe von K. STRECKER, *Monumenta Germaniae Historica, Poetarum Latinorum mediæ aevi* tomus V/1, Leipzig 1937, p. 542.

<sup>31</sup> Ausgabe von P. OSTERWALDER, *Das althochdeutsche Galluslied Ratperts und seine lateinischen Übersetzungen durch Ekkehart IV.*, Berlin - New York 1982, p. 87-88 (Strophen 3 und 4).

<sup>32</sup> Der Marchenbeschrieb des Hofes Benken ist nur in der *Schweizerchronik* von AEGIDIUS TSCHUDI erhalten. Zur Frage des Alters cf. TANNER, *Zürichbiet*, p. 121-129 (mit weiterer Literatur, in der zum Teil kontroverse Meinungen vertreten werden).

<sup>33</sup> Cf. *Schweizerische Lehrerzeitung*, Nr. 4, vom 27. Januar 1933, sowie *VRom.* 1 (1936), 91 N 1.

<sup>34</sup> BOESCH, *Ortsnamenbild*, p. 252.

möglich. Auch die Anpassung an die germanische Erstbetonung (*dukónes* > *túkones*) ist möglich. Gewisse – allerdings nicht unüberwindliche – Schwierigkeiten bereitet das spurlose Verschwinden des *-s* seit den ältesten Belegen. Unüberwindlich sind hingegen die Schwierigkeiten beim inlautenden *-k-*. Bei einem lateinischen oder durch das Latein vermittelten Namen müßte eine ursprüngliche *k*-Geminate vorliegen. Sonst wäre das Resultat *\*Tugen* oder *\*Tuchen*<sup>35</sup>. Beim erwähnten indogermanischen Stamm ist eine Geminate aber nicht möglich. So ist J. H. Hubschmieds Erklärung abzulehnen.

2. H. Lieb geht von einem keltischen Namen *duconius* aus<sup>36</sup>. Der Name ist auf Grabsteinen des oberen Pogebietes belegt und gehört zu einer gut dokumentierten Namengruppe (*Duccius*, *Duconius*, *Docconius* etc.). Wenn Tuggen die Siedlung eines Duconius wäre, würden seine Wurzeln wohl in die Zeit der Helvetier zurückreichen. Allerdings kann nach unserer Auffassung für diese Herleitung der Geograph von Ravenna nicht als Stütze dienen<sup>37</sup>. Lautlich kann jedoch *duconiu(s)* als Grundlage für den ersten der oben erwähnten Typen (*Tucconia*) unter folgenden Voraussetzungen genügen: Der Name war im 8. Jahrhundert schon im Munde von Alemannen, so daß er die Verschiebung *d* > *t* noch mitmachen konnte. Er durfte aber kaum vor Beginn des 8. Jahrhunderts von den Alemannen übernommen worden sein. Sonst wäre das inlautende *k* zu *kch* verschoben worden<sup>38</sup>, «was zu einem Ansatz von etwa 700 für die Alemannisierung dieses Dorfes führt»<sup>39</sup>. Dann wäre das Dorf zur Zeit von Gallus noch romanisch gewesen, und die Glaubensboten hätten «hier noch Galloromanen gepredigt»<sup>40</sup>. Diese Deutung kann – auch wenn sie keine Stütze im Geographen von Ravenna findet – den Typus *Tucconia* widerspruchsfrei erklären. Sie kann aber nur dann endgültig als mögliche Lösung des Problems angesehen werden, wenn es gelingt, auch den weiteren Weg von lateinisch/romanisch *Tucconia* zu *Tuggen* als regelmäßige Entwicklung darzustellen. Da dieses Problem sich auch beim dritten Deutungsvorschlag stellt, wird es für beide Ansätze gemeinsam besprochen.
3. Gemäß persönlicher Mitteilung möchte Stefan Sonderegger *Tuggen* auf einen keltischen Personennamen der Gruppe *Tuccius*, *Tuccia*, *Tucco* etc. zurückführen<sup>41</sup>. Auch H. Lieb hatte zuerst diese Gruppe in Erwägung gezogen<sup>42</sup>, gab dann aber der ebenso gut belegten keltischen Namengruppe mit *d*-Anlaut den Vorzug, offenbar

<sup>35</sup> BOESCH, *Ortsnamenbild*, p. 252.

<sup>36</sup> LIEB, *Lexicon*, p. 76.

<sup>37</sup> Zur grundsätzlichen Problematik und zur Hypothese der Existenz einer Form *duchonnion* cf. supra.

<sup>38</sup> Cf. SONDEREGGER, *Sprachgrenze*, p. 261.

<sup>39</sup> BOESCH, *Ortsnamenbild*, p. 253.

<sup>40</sup> BOESCH, *ibid.*

<sup>41</sup> Cf. A. HOLDER, *Alt-Celtischer Sprachschatz*, II, Leipzig 1904, col. 1976–78; cf auch SONDEREGGER, *Churrätien*, p. 236.

<sup>42</sup> Cf. LIEB, *Tuggen*, p. 390 N 2.

weil ein Vertreter dieser Gruppe sich leichter mit dem von ihm (mit gewissen Vorbehalten) akzeptierten Beleg des Geographen von Ravenna in Beziehung setzen läßt. Sachlich sind die Probleme die gleichen wie beim zweiten Vorschlag. Sprachlich ist bei ursprünglichem *t*-Anlaut zu sagen, daß die Übernahme ins Alemannische auf jeden Fall nicht vor Ende 6. Jahrhundert erfolgt sein könnte, da sonst *t*- zu *z*- verschoben worden wäre. Eine Eingabelung der Übernahme – wie bei *d*-Anlaut – ergäbe sich nicht. Da jedoch das Problem der Verschiebung von *-k-* (> *kch*) gleich bliebe, würde der durch *t* > *z* gegebene *terminus post quem* für den Übertritt aus dem Romanischen ins Germanische noch um ein gutes Jahrhundert auf etwa 700 verschoben. Auch bei dieser Erklärung müßte Tuggen um 600 noch romanisch-sprachig gewesen sein.

Die Erklärungen 2 und 3 führen beide lautlich widerspruchsfrei zum Typus *Tucconia*. Wie kommen wir nun aber weiter zum Typus *Tuggun*, der direkt der heutigen Namensform zugrunde liegt? Der Gedanke liegt nahe, *Tucconia* stelle die romanische Form des Namens dar und *Tuggun* die germanische, die bei der alemannischen Landnahme aus der romanischen übernommen wurde.

Wenn wir die Form *Tucconia* als Ausgangspunkt einer romanischen Entwicklung annehmen, müssen wir jedoch erwarten, daß der Nexus *nj* zu einem mouillierten *n* wurde und daß unter seinem Einfluß der Vokal *o* so palatalisiert wurde, daß nach Übernahme durch das Alemannische *ö* oder *ü* auftrat. So haben wir *ö* im alten Lehnwort *Föhn* (< FAVONIU), *ü* in bündnerischen Namen wie *Bergün* und *Sapün*<sup>43</sup>. Von dieser Entwicklung ist in *Tuggun* nichts zu sehen. Freilich ist es nicht ganz ausgeschlossen, daß ihre Spuren zu dem Zeitpunkt verloren gingen, da der Name der germanischen Erstbetonung unterworfen wurde. Das Sich-Durchsetzen der germanischen Erstbetonung hätte nach dem oben Gesagten aber nicht vor dem 8. Jahrhundert stattfinden können, und es bleibt fraglich, ob die erwähnte Entwicklung von *-onia* so spät noch hätte spurlos verschwinden können. Bis zu einem gewissen Grade atypisch wäre auch die Verwirklichung der germanischen Erstbetonung unter teilweisem oder völligem Ausbleiben der Auswirkungen der hochdeutschen Lautverschiebung<sup>44</sup>. Ich sage ausdrücklich «bis zu einem gewissen Grade atypisch», da es solche hybride Entwicklungen ausnahmsweise auch sonst gibt<sup>45</sup>. Nun kommt aber noch eine Schwierigkeit dazu. Die Annahme einer in lateinische Zeit zurückreichenden Ausgangsbasis *Ducconia/Tucconia* macht es nötig, die älteste überlieferte Form, *Tuccinia*, zu vernachlässigen<sup>46</sup>, denn in ihr wäre schon in spätlateinischer Zeit das *k* vor *i* palatalisiert worden, und wir könnten unter

<sup>43</sup> Cf. *Rätisches Namenbuch* 2, p. 632 und 827. Zur Entwicklung von *-ōniu* im Rätoromanischen und in romanischen Namen der Raetoromania submersa cf. J. JUD, *VRom.* 11 (1950), 101-102, und H. STRICKER, *Grabs*, p. 6-7.

<sup>44</sup> Bei einer Grundlage *Ducconia* wäre *d*- verschoben, *-k-* hingegen nicht, bei einer Grundlage *Tucconia* wären weder *t*- noch *-k-* verschoben.

<sup>45</sup> Cf. zum Beispiel *Gästela* < *CASTELLU* in Grabs (STRICKER, *Grabs*, p. 86-88).

<sup>46</sup> Die Form als Schreibfehler anstelle von *Tucconia* zu betrachten, ist kaum statthaft, da sie in zwei Kapiteln von Wettis Gallus-Vita (4 und 16) genau gleich auftritt (WETTI, p. 259 und 265).

keinen Umständen zu einem inlautenden -gg- gelangen. Wenn wir noch dazunehmen, daß die den Erklärungen 2 und 3 zugrunde liegende Annahme, in Tuggen habe eine römische oder sogar vorrömische Siedlung bestanden, nicht zu beweisen ist, scheint es ratsam, die Etymologie von Tuggen neu zu überdenken. Dabei gehe ich von der Hypothese aus, der Typus *Tucconia* sei gar nicht der ältere und ursprünglichere. Vielmehr seien *Tucconia* und *Tuccinia* Latinisierungen einer bereits bestehenden Form *Tugg* + Endung. Zugunsten dieser Annahme lassen sich folgende Argumente anführen:

1. Der Typus *Tuggun* ist in der Überlieferung praktisch ebenso alt wie der Typus *Tucconia*. Allerdings ist das 842/43 verfaßte Urbar des Reichsgutes in Churrätien, das als Einschub ein gleichzeitiges Pfäferser Urbar enthält, nicht original erhalten, sondern nur in Form einer Abschrift zweiten Grades aus dem 16. Jahrhundert (Aegidius Tschudi). Stand die Form *Tuggunried* schon im Original? Da in dem Text «die Ortsnamen..., soweit möglich, lateinisch frisiert» sind<sup>47</sup>, hat man keinen Grund zur Annahme, eine ursprüngliche Form *Tucconia* sei in der Überlieferung zwischen dem 9. und 16. Jahrhundert in *Tuggun* umgesetzt worden. Das würde der Grundhaltung des überlieferten Textes widersprechen. Man darf deshalb mit guten Gründen annehmen, im Original von 842/43 habe die Form *Tuggun* gestanden<sup>48</sup>.
2. Würde die Ausgangsbasis durch einen lateinisch-romanischen Typus mit Betonung auf der zweiten Stammsilbe gebildet, wäre es kaum verständlich, daß in der Überlieferung des 9. Jahrhunderts gerade diese Tonsilbe teils *i* und teils *o* (bzw. *u*) ist. Ein solches Schwanken ist viel leichter zu erklären, wenn es sich nicht um eine Stammsilbe, sondern um eine zur Endung gehörende Silbe handelt.
3. Die erste Nennung des Namens durch Wetti ist aufschlußreich. Er schreibt: «... adi-  
runt villam vulgo vocatam Tuccinia, quae in capite ipsius laci Tureginensis est sita». Wetti bezieht sich zwar auf die volkssprachliche Form des Namens, weil er offenbar

<sup>47</sup> J. JUD, *Mélanges de linguistique offerts à Charles Bally*, Genève 1939, p. 303.

<sup>48</sup> In einer späteren Umsetzung wäre wohl auch nicht *Tuggun* geschrieben worden, sondern *Tuggen* oder *Tuggin*. Hingegen kann natürlich der zweite Teil von *Tuggunried* nicht in dieser Form im 9. Jahrhundert geschrieben worden sein. Entweder haben wir es mit einer Anpassung der Schreibung an die spätere Entwicklung des Wortes zu tun, das ja auch als Appellativ geläufig war, oder wir müssen annehmen, der Name habe ursprünglich nur *Tuggun* gelautet und das Element *-ried* sei in der Überlieferung später hinzugefügt worden. Ich halte die zweite Alternative für wahrscheinlicher. Der ganze Eintrag im Reichsurbar lautet folgendermaßen: «Curtis Tuggunried habet de terra aribili iugera .C. De pratis carratas .L. Ecclesiam cum decima bona. Mansos .X. Molinam .I.» (*Bündner Urkundenbuch*, I, p. 388). Bei diesem Hof Tuggen mit 100 Jucharten Land, einer Mühle und einer Kirche handelt es sich doch offensichtlich um das eigentliche Dorf und nicht um ein Rietgebiet. Die Vorstellung des Riets dürfte sich viel eher in der Zeit der zunehmenden Verlandung des Tuggenersees eingeschlichen haben. Ich teile die Meinung von P. Kläui nicht, daß *Tuggunried* lediglich einen Hof «unmittelbar beim Rietgebiet des Tuggenersees» bezeichnete und für die Bezeichnung des ganzen Ortes «wohl die romanische Form *Tucconia* gewählt worden wäre» (*Schweizerische Zeitschrift für Geschichte* 13 [1963], 536). Zur damit angeschnittenen Problematik cf. auch TANNER, *Zürichbiet*, p. 46–47.

keine lateinische kennt, kleidet dann aber diese volkssprachliche Form in ein lateinisches Gewand, das auf keinen Fall eine direkte Wiedergabe der volkssprachlichen Lautung sein kann. Am wahrscheinlichsten ist die Annahme, eine volkssprachliche Form *\*tugga* sei durch das lateinische Suffix *-inia* erweitert worden<sup>49</sup>.

4. Die Anfügung eines lateinischen Suffixes kann sich ohne weiteres folgendermaßen erklären: *Tuccinia* ist eigentlich ein Adjektiv, das zu *villa* gehört: *villa Tuccinia*<sup>50</sup>.
5. Eine Ableitung zur Bezeichnung des in Frage stehenden Ortes läßt sich damit begründen, daß der Name *\*Tugga* ursprünglich gar keine Ortschaft, sondern ein Gebiet, einen Raum bezeichnete. Dies geht mit aller Deutlichkeit aus der 844 in Wangen ausgestellten Urkunde hervor, wo von einer «marcha tucunnae» die Rede ist, so gut wie von einer «marcha reciae»<sup>51</sup>. Allerdings wird hier eine suffigierte Form zur Bezeichnung des Raumes verwendet. Offenbar wurde durch eine spätere Tradition die ursprüngliche Scheidung verwischt, nach der *\*Tugga* eine Gegend, (*villa*) *Tuccinia* eine Siedlung in dieser Gegend bezeichnete.
6. Der Grund für diese Verwischung läßt sich vielleicht sogar aus den überlieferten Formen ablesen. Der Tonvokal der Form *Tucunna*, die in der Urkunde von Wangen (844) auftritt, stimmt mit dem Auslautvokal von *Tuggun* (842/43) überein. Die Form *Tucconia* ihrerseits weist eine Endung auf, bei der sich allenfalls das lateinische Suffix *-onius/-onia* eingemischt haben kann, bei der wir aber auch mit einer Anlehnung an die Form *\*Tuggōn* rechnen können, welche die Grundlage von *Tuggun* darstellt. Nun können *\*Tuggā* und *\*Tuggōn* (> *Tuggun*) als Nominativ Plural und Dativ/Lokativ Plural dem gleichen Paradigma angehören, sofern wir es mit einem germanischen *jō*-Stamm zu tun haben, und ein Lokativ *\*Tuggōn* konnte über die sich an ihn anlehrende Form *Tucconia* leicht bewirken, daß die oben erwähnte ursprüngliche Scheidung verwischt wurde, nach der *\*Tugga* eine Gegend, *Tuccinia* eine Siedlung in dieser Gegend bezeichnete.

Diese Überlegungen erhalten ihre volle Bedeutung auf dem Hintergrund einer neuen Erklärung der Herkunft des Namens von Tuggen. Ich schlage vor, in ihm eine Ableitung von *tug* 'Tuffstein' zu sehen.

Grundlage von *tug* ist lateinisch TOFUS. Wir verfolgen zuerst die Lautentwicklung dieses Wortes in Oberitalien. Intervokalisches *f* wird dort zu -v- sonorisiert. «Dieses -v- kann in der Nachbarschaft von *o* oder *u* verstummen»<sup>52</sup>. Dadurch entsteht ein vokalischer Hiat. «In vielen Mundarten Oberitaliens ist der vokalische Hiat durch den Über-

<sup>49</sup> Cf. im gleichen Satz das Anfügen eines lateinischen Suffixes an die Form *Tureg* (Zürich): *Turegnensis*.

<sup>50</sup> Wahrscheinlich müssen wir uns hier unter *villa* eine kleinere und nicht unbedingt geschlossene Siedlung vorstellen. Grabs, das wohl schon zu Gallus' Zeiten ein eigentliches Dorf war, nennt Wettivicus (p. 265). Zur Semantik von *villa* im Mittelalter cf. z. B. *FEW* 14, p. 451–452.

<sup>51</sup> Cf. die in N 26 zitierte Transkription der Urkunde.

<sup>52</sup> ROHLFS, *ItGr.*, I, p. 360 (§ 219).

gangslaut *g* wieder getilgt worden, vgl. mail. *rogor* 'rovere', *üga* (Lig., Piem., Lomb., Piac., Tessin), *uga* (nördliches Piemont)»<sup>53</sup>.

TOFUS ergab also in Oberitalien regelmäßig *togo*. Diese Form ist belegt, allerdings nur spärlich<sup>54</sup>. Der Grund wird darin liegen, daß nicht nur in der italienischen Schriftsprache, sondern auch in den oberitalienischen Dialekten die aus Südalitalien stammende Form *tuso* sich durchgesetzt und die autochthonen Formen weitgehend verdrängt hat. An der ursprünglichen Existenz von *togo* in Oberitalien ist aber nicht zu zweifeln.

Ich bin ferner überzeugt, daß *togo* zur ältesten Schicht jenes Sprachgutes gehört, das Jakob Jud vor 40 Jahren unter der Überschrift «Lepontisches und Altoberitalienisches in der Innerschweiz» besprochen hat<sup>55</sup>. Andere Forscher sind seither Juds Spuren gefolgt, und so besitzen wir heute ein verhältnismäßig differenziertes Bild der «Übereinstimmungen zwischen dem lombardischen Alpensüdhang und der vordeutschen Namenschicht der Innerschweiz», wie Heinrich Schmid es formuliert, dem wir die letzte zusammenfassende Darstellung dieses Aspekts der Romanität der Schweiz verdanken<sup>56</sup>. Auf der von ihm herausgestellten «Alpnacher»-Route (Eschental - Albrun- oder Griespaß - Grimsel - Brünig - Vierwaldstättersee) mag oberitalienisches *togo* auf die Nordseite der Alpen gelangt sein, so gut wie das Leitwort dieser Nordsüdtransversale: *froda/Frutt*.

Dieses Leitwort ist für unseren Gedankengang noch in einer lautlichen Beziehung wichtig. Auf romanischer Basis waren das *o* von *froda* und dasjenige von *togo* identisch. Wir erwarten deshalb auch das gleiche Resultat bei der Übernahme ins Alemannische. Bei *frutt* haben wir ein kurzes *ü*. Aufgrund dieser Parallele dürfen wir auch bei *tug* ein kurzes *ü* annehmen<sup>57</sup>.

Für die Erklärung von *Tuggen* setze ich eine *jō*-Abteilung von diesem *tūg* voraus. Solche Ableitungen bezeichnen im allgemeinen die Zugehörigkeit<sup>58</sup>. Wie *loub-jō* eine

<sup>53</sup> ROHLFS, *ItGr.*, I, p. 350 (§ 215).

<sup>54</sup> ID 15 (1939), 82 (Belluno, Vicenza). Bei einem anderen Wort, das nach dem oben Gesagten eine entsprechende Entwicklung durchmachen mußte, hat die Form mit hiatustilgendem -*g*- sogar ihren Niederschlag in der italienischen Schriftsprache gefunden: RUBUS > *rogo* (neben *rovo*).

<sup>55</sup> VRom. 8 (1945/46), 70-80.

<sup>56</sup> Cf. SCHMID, *Westgrenze*, vor allem p. 161-172.

<sup>57</sup> Überhaupt scheint romanisches geschlossenes *o* in offener Silbe (= *ō*) in einer ältesten Entlehnungsschicht dem alemannischen *ü* angeglichen worden zu sein. Cf. dazu etwa die Resultate von CUBULU: *Chobel/Chubel*, *Gobel/Gubel* etc. In einer offenbar jüngeren Schicht haben wir dann die Entsprechung mit alemannischem *ü*. Dies zeigt sich deutlich gerade auch bei den Reflexen von lateinisch TOFUS. Wie die Karte 75 (Tuffstein) des 6. Bandes des SDS, in die mir Rudolf Trüb freundlich Einblick gewährt hat, beweisen wird, gehen die heutigen Formen der schweizerdeutschen Dialekte auf ein langes *u* zurück, sowohl beim Typus *Tug(stein)* als auch beim Typus *Tuff(stein)*. Eine Ausnahme bildet lediglich der Typus *Toff(stein)* (cf. Schwld. 12, 633, und 11, 898). Dieser Typus, der vor allem in Ortsnamen, und zwar im ehemaligen Sprachgrenzbereich in den Kantonen Bern und Freiburg vorkommt, scheint ebenfalls einer älteren Schicht anzugehören. - Zum Problem *o/u* cf. auch SCHMID, *Westgrenze*, p. 151-153.

<sup>58</sup> Cf. SONDEREGGER, *Appenzell*, p. 511-512.

Stelle, ein Gebiet mit Laubwald bezeichnet, bezeichnet *tug-jō* eine Stelle, ein Gebiet mit Tuffstein. *Loub-jō* liegt dem Ortsnamen *Laupen* zugrunde und *tug-jō* – davon bin ich überzeugt – dem Ortsnamen *Tuggen*.

Zur lautlichen Entwicklung und zur morphosyntaktischen Verwendung sind noch folgende Erklärungen nötig:

Das *j* hat eine verschärfende Wirkung, so daß *tugjō* zu *tuggjō* wird<sup>59</sup>.

Mit dem Auftreten des *j* stellt sich die Frage nach einer allfälligen Umlautung des *ü*. Wie man auch die Umlautlosigkeit in Teilen des Schweizerdeutschen – und darüber hinaus – erklärt<sup>60</sup>, eines ist sicher: Im Raum Tuggen, wo Wörter wie *Mücke*, *Brücke*, *Lücke*, *Rücken* etc. keinen Umlaut aufweisen<sup>61</sup>, kann unumgelautetes *Tuggen* als regelmäßig gelten.

Was das Morphosyntaktische betrifft, haben wir vom Plural auszugehen: \**tuggeā/ tuggiā* > \**tuggā* (Nominativ) sind 'die Stellen, an denen Tuffstein vorkommt', \**tuggeōm/ tuggiōm* > \**tuggōn* (Dativ/Lokativ) heißt 'bei den Stellen, an denen Tuffstein vorkommt'<sup>62</sup>.

<sup>59</sup> Daß diese durch *j* bedingte Gemination noch gegen 600 wirksam gewesen sein soll (wegen des nicht verschobenen *t*-Anlauts kann das romanische *togo* nicht früher vom Alemannischen aufgenommen worden sein), mag auf den ersten Blick erstaunen, da im allgemeinen lateinische Lehnwörter im Althochdeutschen nicht mehr von dieser Entwicklung erfaßt wurden. Dies zeigt zum Beispiel *CAVEA*, das althochdeutsch als *chevia*, mittelhochdeutsch als *keyje* auftritt (cf. neuhighdeutsch *Käfig*, schweizerdeutsch *Chefi*). Nun scheint aber die Konsonantendehnung unter dem Einfluß von *j* im romanisch-alemannischen Grenzgebiet länger wirksam gewesen zu sein. Nur so erklärt sich, daß das eben erwähnte lat. *CAVEA* in einem Wangser Flurnamen als *Gaffia* (in ortsüblicher Aussprache *käfī*) auftritt. Zu anderen Namen, welche diese Erscheinung belegen, cf. *St. Gallische Ortsnamenforschung* Heft 2, 120. *Neujahrsblatt*, hg. vom Historischen Verein des Kantons St. Gallen, St. Gallen 1980, p. 30–31, besonders N 7.

<sup>60</sup> Cf. dazu die sorgfältige Darstellung der Umlautproblematik mit eingehender Diskussion der verschiedenen Erklärungsversuche bei H. Lüssy, *Umlautprobleme im Schweizerdeutschen*, Frauenfeld 1974 (*Beiträge zur schweizerdeutschen Mundartforschung* 20), besonders p. 80–158.

<sup>61</sup> Cf. *SDS*, I, 54 und 55.

<sup>62</sup> Ich glaube, daß wir auch den Namen *Toffen* im Gürbetal (sowie andere gleichlautende Namen in den Kantonen Bern und Freiburg, cf. *SchwId*, 12, 633) entsprechend erklären können und nicht auf ein romantisches \**tofone* zurückführen müssen, wie dies folgende Forscher tun: J. U. HUBSCHMIED, *VRom.* 3 (1938), 81; W. BRUCKNER, *Schweizerische Ortsnamenkunde*, Basel 1945, p. 28; P. GLATTHARD, *Ortsnamen zwischen Aare und Saane*, Bern und Stuttgart 1977 (*Sprache und Dichtung*, N. F. 22), p. 98. Die Funktion der Endung *-one* wäre bei einer romanischen Ableitung von *TOFUS* schwer zu erklären. Was P. Glatthard als Gegensatz zwischen Lehnappellativ und an Ort und Stelle übernommenem romanischem Namen auffaßt (*Tuftere* und *Tufti* gegenüber *Toffen*), ist meiner Meinung nach ein Gegensatz zwischen älterer und jüngerer Übernahme von lat. *TOFUS* ins Alemannische. – Es kann hier nicht darum gehen, die verschiedenen Typen des heutigen Schweizerdeutschen (*Tug*, *Tuff*, *Tuft* etc.) im einzelnen zu erklären. Das mögen die Germanisten tun! Für ihre Arbeit halte ich nur zwei Erkenntnisse fest, die mir wichtig scheinen: 1. In einer ältesten Schicht der Übernahme wird das *o* der Reflexe von *TOFUS* dem kurzen *ü* angeglichen, und nicht dem langen *ü*. 2. Aufgrund oberitalienisch-zentralschweizerischer Sprachbeziehungen kann der bisher nicht oder nicht befriedigend erklärte Guttural anstelle des Labials (*Tug* statt *Tuff*) einleuchtend erklärt werden (zu den bisherigen Erklärungsversuchen cf. SONDEREGGER, *Appenzell*, p. 309–310, mit weiteren Literaturangaben).

Mit der Erklärung der Formen *\*tuggā* und *\*tuggōn*, von denen vor der Darlegung des neuen etymologischen Deutungsversuchs die Rede war, schließt sich der linguistische Kreis. Das Paradigma, dem die beiden Formen angehören, liefert uns die Grundlage für die Form *Tuggun*, auf welche sich die heutige Namensform problemlos zurückführen lässt; es macht aber auch verständlich, wie es zu den Latinisierungen *Tuccinia* und *Tucconia* kommen konnte. Die erste dieser beiden Formen steht vereinzelt da, ist aber durch die Überlieferung gesichert. Die zweite Form hat traditionsbildend gewirkt. Dabei handelt es sich um eine auf der Gallus-Vita von Walahfrid Strabo basierende St. Galler Klostertradition, die dann auch auf das Kloster Pfäfers ausstrahlte. Mit Ausnahme der in Wangen ausgestellten Urkunde von 844, die ohnehin eine markant abweichende Form bietet, stehen alle Belege für den Typus *Tucconia* in dieser Tradition. Daß es eine künstliche Tradition war, zeigt auch der Umstand, daß Ekkehart IV. die Endung *-onia* zum Teil mit *-onum* auswechselte. Die künstlich-latinisierende Tradition war aber so stark, daß sie den die sprachliche Wirklichkeit viel getreuer wiedergebenden Typus *Tuggun/Tuggen* während Jahrhunderten in den schriftlichen Zeugnissen überdeckte.

Die Deutung des Namens *Tuggen* von einer alemannischen Basis aus, die allerdings ein romanisches Lehnwort enthält, muß nun noch nach geologischen, namenkundlichen, religionsgeschichtlichen, archäologischen und historischen Gesichtspunkten überprüft werden.

Das Ergebnis der geologischen Realprobe ist positiv. Ein geologischer Experte schreibt mir dazu: «Am Buechberg bei Tuggen treten an mehreren Stellen sog. Kalktuffe auf. Dies sind poröse Kalkabsätze an Quellaustreten in kalkreichen Gegenden, wie dies auch in der Molasse am Buechberg der Fall ist»<sup>63</sup>. Bei den Grabungen von 1958, von denen noch die Rede sein wird, wurde im Bereich der Fundamente des frühmittelalterlichen Altars und des gotischen Kreuzaltars auch Tuffstein gefunden<sup>64</sup>.

Zum Namenkundlichen stellen wir die Frage: Paßt ein alemannischer Name für Tuggen in die Namenlandschaft von March und Gaster? Gilt für den Raum Tuggen nicht, was H. Schmid in seiner vorzüglichen Studie über die Westgrenze des Rätoromanischen festgestellt hat, nämlich «daß sich das Romanische im Gaster länger zu halten vermochte als in andern Teilen der voralpinen Ostschweiz» und daß «ähnlich wie am Ostrand der Linthebene (im Gaster) ... die Germanisierung auch am Südrand, in der March und vor allem in deren voralpinem Anhängsel, dem Wägital, mit einer gewissen Verzögerung erfolgt sein» dürfte<sup>65</sup>? Natürlich gilt dies, aber wir befinden uns eben gerade in einem Grenzraum, und Tuggen lag offenbar im 7. Jahrhundert auf der alemannischen Seite der romanisch-germanischen Grenze. Östlich von Tuggen beginnen die Namen, aus denen man verhältnismäßig späte Germanisierung ablesen

<sup>63</sup> Dr. H. Heierli (Trogen), 10.12.1984.

<sup>64</sup> Cf. DRACK, *Tuggen*, Abbildung 3 (zwischen p. 178 und 179).

<sup>65</sup> SCHMID, *Westgrenze*, p. 131 und 139.

kann. Ich denke an *Gaster* (< *CASTRUM*), die ursprüngliche Bezeichnung des Gasterholzes, die dem Gasterland seinen Namen gegeben hat, einen Namen, der durch den von der hochdeutschen Lautverschiebung nicht erfaßten Anlaut spätere Germanisierung bezeugt<sup>66</sup>. Ich denke an die romanischen oder durch das Romanische vermittelten Namen *Schänis*, *Biltēn* und *Urnēn*<sup>67</sup>. Ich denke an die Walennamen, die rund 6,5 km im Osten von Tuggen beginnen, sofern *Walenwis*, südöstlich des Benknerbüchels, wirklich dazu gehört<sup>68</sup>.

In das makrotoponomastische Bild paßt ein alemannisches *Tuggen* durchaus. Welches ist aber der mikrotoponomastische Befund? Leider ist die Namensforschung in der March noch nicht so weit, daß man sich ein klares Bild über die Mikrotoponymie im Raum Tuggen machen kann<sup>69</sup>. L. Kilger will nun aber das lange Weiterleben einer keltoromanischen Bevölkerung in Tuggen gerade durch den Hinweis auf eine Anzahl keltischer und romanischer Flurnamen wahrscheinlich machen<sup>70</sup>. Trotz der Zustimmung von F. Zopfi<sup>71</sup> muß das meiste als fragwürdig oder nicht aussagekräftig abgelehnt werden.

<sup>66</sup> Allerdings zeigen die älteren Belege auch bei diesem Namen ein gewisses Schwanken «zwischen alemannisch durchgeführter und romanisch... nicht durchgeführter Lautverschiebung, z. B. 1230 *a clivio qui Gastirn dicitur* neben 1283 *in Chastren*»; Sonderegger, *Churrätien*, p. 234. Cf. jetzt auch SCHMID, *Westgrenze*, p. 131 und 137 (= 136 N 48).

<sup>67</sup> Zum Problem der romanischen Namen im Gaster cf. NYFFENEGGER, *Gaster*.

<sup>68</sup> NYFFENEGGER, *Gaster*, p. 28 N 69. Sichere Walennamen finden sich dann auf der Höhe des Westufers des Walensees; cf. neben NYFFENEGGER, *Gaster*, p. 28-29, auch SONDEREGGER, *Sprachgrenze*, p. 277. L. KILGER, *Tuggen*, p. 43, nennt auch ein *Wallewiss* bei Bettnau-Schübelbach, rund 4 km südwestlich von Tuggen. Der Name bleibt zu überprüfen. Erweist er sich als wirklicher Walen-Name, steht er im Zusammenhang mit dem oben erwähnten romanischen Rückzugsgebiet Wägital. Für eine späte Romanität in Tuggen legt er auf jeden Fall kein Zeugnis ab.

<sup>69</sup> Trotz des allgemeinen Titels behandelt die Dissertation von V. WEIBEL (*Namenkunde des Landes Schwyz*, Frauenfeld - Stuttgart 1973) nur die Bezirke Schwyz, Gersau und Küssnacht. Über die March erfahren wir nichts. - In einer vollständigen Namensammlung von Tuggen würde auch der Flurname *Doggen* erscheinen. B. Boesch hatte schon auf die Notwendigkeit hingewiesen, seine allfällige Beziehung zum Namen Tuggen zu prüfen (*Ortsnamenbild*, p. 252 N 43). Eine erste oberflächliche Abklärung hat folgendes ergeben:

1. Der Name wird als *tq̄kə* ausgesprochen und ist maskulin (*də tq̄kə, im tq̄kə, vom tq̄kə* etc.).
2. Er bezeichnet ein größeres Rietgebiet an der Grenze zwischen den Gemeinden Tuggen und Benken westlich des Chlettenkanals im Raum Grebel - Chlettenhof - Spettlinth - Neuwisen (Landeskarte 1: 25 000, Blatt 1133 «Linthebene»).

3. Das Gebiet lag im Mittelalter unter Wasser (Tuggenersee).

Ich ziehe daraus den vorläufigen Schluß, daß der - sicher alemannische - Name nichts mit demjenigen von Tuggen zu tun hat, daß aber seine Beziehung zu der von B. Boesch erwähnten in rietigem Gebiet liegenden *langen Tuggenwis* bei Arnetswil (Wängi TG) und vielleicht zu dem mir von H. Stricker genannten *Toggenhötzli*, der Bezeichnung eines Wäldchens nordöstlich des bekannten Hochmoors *Turbenriet* am Grabserberg, untersucht werden muß. In allen Fällen könnte das Benennungsmotiv im rietigen Boden liegen.

<sup>70</sup> Cf. vor allem KILGER, *Tuggen*, p. 42-44. Zum Teil werden die Hinweise in weiteren Studien L. Kilgers wiederholt: *Sendung*, p. 281; *Columban*, p. 243-244; *Quellen*, p. 119.

<sup>71</sup> Cf. ZOPFI, *Namen*, p. 85 N 3.

Ohne über die unerlässliche Grundlage einer exakten namenkundlichen Sammlung zu verfügen, kann und will ich die Liste der zitierten Namen hier nicht in vollem Umfang besprechen. Ich halte einige grundsätzlich wichtige Punkte fest und führe einige Beispiele an:

Aussagekräftig sind nur Namen aus dem engeren Raum Tuggen-Buechberg. Wenn sich im Gaster und auch am Südrand der Linthebene Richtung Wägital romanische Namen nachweisen lassen, beweist dies nichts für die Romanität von Tuggen im 7. Jahrhundert.

Sofern überhaupt Namen keltischen Ursprungs vorhanden sind, muß dies keineswegs auf eine direkte keltisch-alemannische Übernahme hinweisen. Keltismen, die nachgewiesenermaßen als Lehnwörter Teil des lateinisch-romanischen Wortschatzes waren, sagen über keltische Besiedlung nichts aus, sondern nur über römische. Wenn sich also wirklich Reflexe von kelt. *\*betw-* 'Birke' in der March nachweisen lassen<sup>72</sup>, so sind sie durch das Lateinische vermittelt worden, welches dieses keltische Wort entlehnt und in verschiedenen Varianten (BETULLA, BÉTULA, \*BETULNEU) seinem Wortschatz einverleibt hat<sup>73</sup>.

Obwohl romanische oder durch das Romanische vermittelte vorromanische Namen bei und nach der Übernahme durch das Alemannische mannigfach verändert und entstellt worden sein können, haben gewisse Regeln der Lautentwicklung doch ihre Gültigkeit<sup>74</sup>. Daher ist es nicht statthaft, mit L. Kilger und F. Zopfi<sup>75</sup> den Flurnamen *Greblen* zu dem vorrömischen Stamm *\*krapp* zu stellen, der weiterlebt in rätoromanischen *crap* 'Stein, Gestein, Fels' und in vielen Flurnamen Graubündens, aber auch des St. Galler Oberlands und anderer Teile der Raetoromania submersa<sup>76</sup>. Das *b* des Tuggener Namens verbietet eine solche Erklärung<sup>77</sup>. Desgleichen ist es nicht möglich, mit Zopfi<sup>78</sup> den Namen *Grinau* aus jenem vorromanischen – wahrscheinlich keltischen – Stamm herzuleiten, der in rätoromanisch *cren(n)a*, *charennna* 'Einschnitt, Kerbe, Rinne, Scharte' weiterlebt<sup>79</sup> und als Lehnwort *Chrinne* 'Einschnitt, Schlucht, Sattel' auch ins Schweizerdeutsche gedrungen ist<sup>80</sup>. Den zweiten Teil von *Grinau* könnte man

<sup>72</sup> Wie KILGER, *Tuggen*, p. 42, und ZOPFI, *Namen*, p. 85 N 2, annehmen.

<sup>73</sup> Cf. auch SCHMID, *Westgrenze*, p. 172, wo mit Recht gesagt wird, daß die Frage des Vorkommens von Reflexen dieses Stamms in der March «noch genauerer Abklärung» bedarf (N 165).

<sup>74</sup> Dies zeigen aufs deutlichste die drei bisher erschienenen Bände der *Romanistischen Reihe des St. Galler Namenbuchs*: Band 1: H. STRICKER, *Die romanischen Orts- und Flurnamen von Grabs* (1981); Band 2: H. STRICKER, *Die romanischen Orts- und Flurnamen von Wartau* (1981); Band 3: V. VINCENZ, *Die romanischen Orts- und Flurnamen von Buchs und Sevelen* (1983).

<sup>75</sup> KILGER, *Tuggen*, p. 43; ZOPFI, *Namen*, p. 85 N 3.

<sup>76</sup> Cf. DRG 4, p. 195-203; *Rätisches Namenbuch* 2, p. 111-114.

<sup>77</sup> Auch vorrömisch *\*gripp* 'Fels' (DRG 7, p. 814-819; *Rätisches Namenbuch* 2, p. 166-167) kommt als Grundlage lautlich nicht in Frage.

<sup>78</sup> Zopfi, *Namen*, p. 85 N 3.

<sup>79</sup> Cf. DRG 4, p. 225-227, mit gutem etymologischem Kommentar. Cf. auch FEW 2, p. 1339-1342 (\*CRİNARE [gall.] spalten).

<sup>80</sup> Cf. SchwId. 3, 827.

wohl mit F. Zopfi als volksetymologische Umdeutung der ursprünglich aus *-a* stammenden Endung unter Einmischung von alemannisch *Au* erklären, das lange *i* der Tonsilbe verbietet aber die Herleitung aus dem genannten Stamm<sup>81</sup>.

Bei der Annahme, im Flurnamenschatz haben auch Volksbezeichnungen ihre Spuren hinterlassen, ist größte Vorsicht geboten. Wenn in den Tuggener Jahrzeitbüchern des 15. Jahrhunderts von einem *römer bütkelen* am Buechberg die Rede ist, so erklärt sich dies nicht durch die «Überlieferung aus der Heidenzeit», welche den «Ort bei einem Hohlweg, der direkt über die Höhe des Buchberges zu einem alten Landungsplatz am Zürichsee führt», nach den Römern benannte<sup>82</sup>. Vielmehr handelt es sich bei *römer* – wie H. Lieb überzeugend nachgewiesen hat<sup>83</sup> – um den Familiennamen des Grundbesitzers.

Wenn schließlich L. Kilger als Beweis für das Vorhandensein einer keltoromanischen Bevölkerung im Tuggen des 7. Jahrhunderts sogar die prähistorischen Funde auf dem Benknerbüchel und dem Gasterholz heranzieht, so zeugt dies von einem ebenso unkritischen wie unhistorischen Denken. Die betreffenden Funde stammen aus der Bronzezeit (ältere Phase) und der Spätlatènezeit und sagen nichts aus über die Bevölkerung des Linthgebiets und ihre Sprache im 6./7. Jahrhundert<sup>84</sup>.

Der Grund, weshalb L. Kilger mit solcher Insistenz – wenn auch mit unzulänglichen Argumenten – den romanischen Charakter Tuggens zur Zeit von Kolumban und Gallus betont, liegt freilich gar nicht in erster Linie im Sprachlichen. Es geht ihm vielmehr um die Religion. Für ihn waren die heidnischen Bewohner von Tuggen Keltoromanen, die gar nie richtig christianisiert worden waren oder nach dem Zusammenbruch des römischen Reichs, dessen Staatsreligion das Christentum seit 380 immerhin war, ins keltoromanische Heidentum zurückgefallen waren.

In der Frage, ob die Heiden von Tuggen, deren Heiligtümer (*fana*) Gallus verbrannte und deren Weihegeschenke<sup>85</sup> er im See versenkte, keltoromanisches oder

<sup>81</sup> Cf. schon B. Boesch, der mit Recht sagt: «Es darf deshalb mit mehr Aussicht auf Richtigkeit mhd. *grin* in Betracht gezogen werden, in der Bedeutung 'Tosen des Wassers, Echo, Lärm', was an dieser Stelle, wo die Linth um den Buchberg biegt, in früheren Zeiten und auch heute noch seinen guten Sinn haben kann» (*Ortsnamenbild*, p. 254).

<sup>82</sup> So KILGER, *Tuggen*, p. 43–44.

<sup>83</sup> LIEB, *Lexicon*, p. 79 und 189.

<sup>84</sup> Cf. schon DRACK, *Tuggen*, p. 203 N 74. Literatur über die Funde auf dem Benknerbüchel und dem Gasterholz erwähnt auch TANNER, *Zürichbiet*, p. 70.

<sup>85</sup> Wetti sagt «diis consecrata» (p. 259), Walahfrid «oblata» (p. 288). Hier die beiden Fassungen im Wortlaut:

Servi ergo Dei cum coepissent inter illos habitare, docebant eos Patrem et Filium et Spiritum sanctum adorare. Nam Gallus, ad cuius miracula rimanda Christo propitio figimus opera, virum Dei Columbanum, ut iam dictum est, ab initio conversionis sequendo eiusque laboribus conpatiendo, coepit illuc getilium fana incendere diisque consecrata in lacum dimergere. Cum ergo vidissent fana sua combusta, adsumpserunt contra eos invidiae arma, quae in tantum corda eorum arripuit, ut, consilio acto, virum Dei Gallum voluissent interficere atque Columbanum cum contumeliosis de finibus eorum expellere (WETTI, p. 259).

Sancti igitur homines cum coepissent inter illos habitare, docebant eos adorare Patrem et Filium

alemannisches Heidentum praktizierten, haben vor mehr als 40 Jahren L. Kilger und F. Blanke die Klingen gekreuzt<sup>86</sup>. Aufgrund des aufmerksamen Studiums dieser Diskussion sehe ich kein religionsgeschichtliches Argument, das gegen eine alemannische Bevölkerung in Tuggen spricht. F. Blanke hat überzeugend dargetan, daß die Formen des Heidentums, welche die Bevölkerung von Tuggen gemäß den Berichten von Wetti und Walahfrid praktizierte, alemannisch gewesen sein können, das heißt, daß entgegen der Auffassung von L. Kilger die Germanen im 5. bis 8. Jahrhundert durchaus (Holz)tempel kannten, welche auch Weihegeschenke enthalten konnten<sup>87</sup>.

Die Existenz heidnischer Alemannen in Tuggen zu Beginn des 7. Jahrhunderts steht auch in Einklang mit der Tatsache, daß sich die alemannische Landnahme in der Schweiz vorwiegend unter dem Zeichen des Heidentums vollzog. So sagt Bruno Behr: «Wir können festhalten, daß bis zum Ende des 6. Jahrhunderts das Gebiet der Alemannen noch nicht christianisiert und von der merowingischen Kirche noch nicht erfaßt worden war. Ja, durch die stete, den Flußläufen entlang vorstossende Besiedelung des heutigen schweizerischen Mittellandes, verdrängten die Alemannen zwei römische bzw. merowingische Bischofssitze, denen der notwendige politische Rückhalt fehlte. Das Christentum der Churer Region konnte sich dagegen dank seiner relativ abseitigen und unwirtlichen Lage mehr oder weniger selbständig fortentwickeln»<sup>88</sup>.

et Spiritum sanctum et custodire fidei veritatem. Beatus quoque Gallus sancti viri discipulus, zelo pietatis armatus, fana, in quibus daemoniis sacrificabant, igni succedit, et quaecumque invenit oblata, dimersit in lacum. Qua causa permoti ira et invidia, sanctos insectabantur et communi consilio Gallum perimere voluerunt, Columbanum vero flagellis caesum et contumeliis affectum de suis finibus proturbare (WALAHFRID, p. 287-288).

<sup>86</sup> Cf. die Diskussion KILGER, *Sendung* / BLANKE, *Sendung*; ferner KILGER, *Tuggen*, p. 33-35 und 41-44; *Quellen*, p. 119-120; *Columban*, p. 241-245; *Leben*, p. 21-22. BLANKE, *Columban und Gallus*, p. 49-59; *Wangen und Arbon*, p. 172-177.

<sup>87</sup> Cf. vor allem *Columban und Gallus*, p. 50-52. Ein Bedenken, das F. Blanke selbst formuliert («Fraglich ist an der Nachricht Wettis nur dies, daß es sich in Tuggen um eine Mehrzahl von Tempeln gehandelt habe. Ein einzelnes Tempelgebäude in Tuggen ist wohl vorstellbar, hingegen fällt es schwer, an mehrere Tempel zu glauben», p. 51), läßt sich mit dem Hinweis entkräften, daß der Plural *fana* auch als Gattungsbezeichnung verwendet wird. «In plurali numero ac generatim» sagt FORCELLINI (II, p. 427b). - Die von L. Kilger zur Stützung seiner These herangezogene Parallele zu den Vorfällen in Bregenz besteht insofern nicht, als die Verhältnisse in Bregenz wesentlich komplexer sind, wie in einer späteren Studie gezeigt werden soll. Hier sei nur folgendes angedeutet: In Bregenz treffen Kolumban und seine Jünger (gemäß den zu kombinierenden Zeugnissen der Lebensbeschreibungen von Kolumban einseitig, von Gallus anderseitig) auf zwei Gruppen von Heiden, die Gruppe der zum bodenständigen Heidentum zurückgekehrten ehemaligen römischen Christen (Renegaten), die in einer entweihten Kapelle drei bronzenen vergoldete Götterbilder aufgestellt hatten, und die Gruppe der Alemannen, die ihrem Gott Wodan Bieropfer darbrachten. Es läßt sich zeigen, daß die beiden Gruppen bei ihren Götzendifferten nicht scharf getrennt waren; cf. einstweilen die zutreffende Deutung der Quellen in den folgenden zwei Publikationen von B. BILGERI, *Bregenz. Eine siedlungsgeschichtliche Untersuchung*, Dornbirn 1948, p. 11-17; *Bregenz. Geschichte der Stadt*, Wien 1980, p. 11-13. Cf. jetzt auch J. DUFT, «Frühes Christentum in Brigantium», in: *Das römische Brigantium*, Bregenz 1985 (Ausstellungskatalog 124 des Vorarlberger Landesmuseums), p. 101-121.

<sup>88</sup> BEHR, *Herzogtum*, p. 123.

Die Annahme, daß an der Grenze zum Bistum Chur zu Beginn des 7. Jahrhunderts alemannische Heiden siedelten, erhält meiner Meinung nach noch eine besondere Stütze durch folgenden Umstand: Wie bereits angedeutet, tat sich vor allem Gallus bei der Missionierung der Heiden von Tuggen hervor. Die Bewohner von Tuggen beschlossen deshalb, Gallus zu töten und Kolumban zu vertreiben. Rechtzeitig gewarnt, konnte Kolumban mit all seinen Jüngern fliehen. Beim Verlassen von Tuggen sprach er über dessen Bewohner eine Verwünschung aus, die voll ist von biblischen Anklängen<sup>89</sup>, in einem Punkt aber eine sehr spezifische Aussage in Form einer Prophezeiung enthält: Wenn die Kinder der jetzigen Bewohner die Mitte ihres Lebens erreicht haben (Wetti), bzw. bevor sie Greise geworden sind (Walahfrid), wird eine Katastrophe über Land und Leute von Tuggen hereinbrechen. Sie werden von einer fremden Macht hart unterjocht werden und daraufhin sich zum christlichen Glauben bekehren<sup>90</sup>. L. Kilger hat mit Recht darauf hingewiesen, daß die Gallus-Biographen diese Voraussage nicht wiedergegeben hätten, wäre ihnen nicht die Erfüllung der Voraussage bekannt gewesen. «Denn es ist nicht die Sache mittelalterlicher Biographen, unerfüllte Prophezeiungen ihrer Heiligen aufzuzeichnen»<sup>91</sup>. Getreu seiner Auffassung, die heidnischen Bewohner von Tuggen seien Keltoromanen gewesen, identifiziert L. Kilger das prophezeite Ereignis mit der Landnahme der Alemannen. Das ist keineswegs eine zwingende Deutung, im Gegenteil: Kolumban spricht gerade nicht von einem Bevölkerungswechsel. Die Kinder der Bewohner von Tuggen bleiben auf ihrem Land («terra quam incolunt»), kommen aber unter neue Herrschaft und werden Christen. Ich stelle diese Prophezeiung in folgenden Zusammenhang: P. Kläui hat in zwei Studien überzeugend dargelegt, wie sich im 7. Jahrhundert die Ausbreitung des Christentums zwischen Untersee und oberem Zürichsee anhand von Kirchengründungen in zwei Phasen erkennen läßt<sup>92</sup>: «Eine erste Gruppe von Kirchen ist in der Zeit König Dagoberts 629–639 an der Straße von Winterthur über Pfäffikon nach St. Dionys entstanden, angelehnt an römische Mittelpunkte. Eine Großgrundbesitzerfamilie, deren Herkunft

<sup>89</sup> Cf. BLANKE, *Columban und Gallus*, p. 49–50.

<sup>90</sup> Hier die Texte im Original:

Sanctus vero Columbanus haec audiens orabat: 'Deus rector poli, in cuius arbitrio totus mundus decurrit, fac generationem istam in inproperium, ut quae inprobe excogitant servis tuis, sentiant in capitibus suis. Fiant nati eorum in interitum; ergo cum ad medium aetatem perveniant, stupor ac dementia eos adprehendant, ita ut alieno aere oppressi, ignominiam suam agnoscant conversi, impleaturque in eis prophetia psalmigraphi dicentis: Convertetur dolor eius in caput eius, et in verticem ipsius iniquitas eius descendet' (WETTI, p. 259–260).

Beatus pater, cognito consilio eorum, zelo iustitiae imprecatus est eis, talia dicens: 'Deus, cuius providentia mundus subsistit et cuncta reguntur, fac super caput generationis huius reverti contumelias, quas famulis tuis paraverunt. Nati eorum facile pereant, et antequam senescant, praे subitaneo stupore delirare cogantur, ipsique cum terra quam incolunt dura potentium dominatione premantur, ut cunctis ignominia eorum pateat in aeternum, et sicut scriptum est: Convertatur dolor eorum in caput ipsorum et in verticem illorum iniquitas ab ipsis patrata descendat' (WALAHFRID, p. 288).

<sup>91</sup> Cf. KILGER, *Tuggen*, p. 36.

<sup>92</sup> Cf. KLÄUI, *Ausbreitung und Frühgeschichte*.

wir nicht kennen, gründete weitere Kirchen sowohl an dieser Straße wie auch jenseits des Sees, vielleicht zur Sicherung der Verbindung nach Glarus um 650 bis 700»<sup>93</sup>. Um die Mitte des 7. Jahrhunderts, das heißt 30 bis 40 Jahre nach der Flucht der Glaubensboten aus Tuggen – damals standen die Kinder der von Kolumban verfluchten Bewohner in der Mitte des Lebens – ist auch wirklich die Kirche von Tuggen gebaut worden, im Rahmen der von P. Kläui erwähnten zweiten Phase. Das wissen wir heute dank den Ausgrabungen, welche im Sommer 1958 durchgeführt wurden und die in der Kirche drei Alemannengräber zutage förderten, von denen eines auf das dritte Viertel des 7. Jahrhunderts, eines auf das Ende des 7. Jahrhunderts und eines auf die Wende vom 7. zum 8. Jahrhundert datiert wird<sup>94</sup>. Vermutlich sind es die Gräber der Kirchenstifter. «Wer sind diese Stifter? Nach der Ausstattung der Gräber waren es Alemannen und keine Räter. Es fragt sich, ob es sich um Angehörige der Sippe von Beata und Landolt handelte, deren große Güter sich von Winterthur bis an den Obersee erstreckten»<sup>95</sup>. Ich bin überzeugt, daß Kolumbans Prophezeiung sich auf die Machtübernahme der Landolt-Beata-Sippe im Raum von Tuggen bezieht<sup>96</sup>. Daß vorher schon – heidnische – Alemannen dort gesiedelt haben, welche den Ort gründeten und ihm seinen Namen gaben, wird damit keineswegs in Frage gestellt, im Gegenteil.

Die Auffassung, daß Kolumban mit seinen Jüngern sich im Spätsommer 611<sup>97</sup> kurz in Tuggen aufhielt und dort – erfolglos – heidnische Alemannen zu christianisieren suchte, bleibt noch zu verteidigen gegenüber den Zweifeln von Barbara und Hanno Helbling. Diese Zweifel beziehen sich auf die Geschichtlichkeit der Tuggenepisode schlechthin. Die Episode wäre, nach dem Historikerehepaar, wohl um die Mitte des 8. Jahrhunderts errichtet worden mit dem Zweck, die sanktgallischen Ansprüche in der Linthebene historisch zu untermauern. «Dieses Bild ist vermutlich zum erstenmal in den Jahren entworfen worden, da die Güter im Linthgebiet an das Kloster (scil. St. Gallen) kamen und zugleich auch schon gefährdet waren... Von neuem aber wurde die 'Vita' in der Zeit geschrieben<sup>98</sup>, da die Bemühungen um jenes Gebiet wieder einsetzen, zäh gefördert wurden und auf die Dauer nicht erfolglos blieben. Ob am Erfolg nicht auch die Geschichte von dem Besuch des Columban und seines Schülers Gallus beteiligt war?»<sup>99</sup>

Ich kann diese Auffassung nicht zur meinigen machen. In sprachgeschichtlicher Perspektive ist der ganze Bericht innerlich absolut stimmig und ohne Widersprüche, welche auf eine spätere Erdichtung hinweisen könnten. Je unbedeutender Tuggen zu

<sup>93</sup> KLÄUI, *Frühgeschichte*, p. 44.

<sup>94</sup> Cf. DRACK, *Tuggen*, p. 189, 193 und 195 (diese Datierungen finden sich in dem von R. MOOS-BRUGGER-LEU verfaßten Teil der Studie).

<sup>95</sup> KLÄUI, *Frühgeschichte*, p. 35; cf. auch KLÄUI, *Ausbreitung*, p. 17-18.

<sup>96</sup> Zu dieser Sippe und ihrer überragenden Stellung cf. auch Kläui, *Ausbreitung*, vor allem p. 12-14, sowie die Karte bei TANNER, *Zürichbiet*, nach p. 100.

<sup>97</sup> Dieses von KILGER, *Columban*, p. 242, vorgeschlagene Datum scheint mir plausibel.

<sup>98</sup> Nämlich durch Wetti zwischen 816 und 824 und durch Walahfrid Strabo um 833/34.

<sup>99</sup> HELBLING, *Gallus*, p. 52.

Beginn des 7. Jahrhunderts war (und nach meiner Deutung war es eben gerade keine römische Station), desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, daß die Episode einen historischen Kern besitzt. Ohne historischen Kern hätte die St. Galler Tradition die erdichtete Episode wohl auch kaum an Tuggen angeknüpft. Tuggen gehörte nie St. Gallen. «Nach dem Zusammenbruch des alemannischen Herzogtums um 744/746 kamen die fränkischen Grafen Rudhard und Warin in Alemannien und besonders im Gebiet zwischen Bodensee und Zürichsee zur Macht»<sup>100</sup>. Zur gleichen Zeit starb offenbar die Landolt-Beata-Sippe aus. «Auf alle Fälle wurde das Familiengut konfisziert. Tuggen, Bußkirch, Wangen und eventuell auch Männedorf, das heißt das, was nicht schon an Klöster verschenkt war, wurde eingezogen und dem fränkischen Grafen Rudhart zugewiesen. Er hat zudem auch Besitz, der bereits an St. Gallen verschenkt war, wie zum Beispiel Uznach, an sich gerissen, wohl um den Weg nach Rätien fest in seine Hände zu bringen. Er brauchte die Güter zur Ausstattung des Klosters Pfäfers»<sup>101</sup>. Sicher ist, daß Tuggen längst dem Kloster Pfäfers gehörte, als Wetti und Walahfrid die Gallus-Vita bearbeiteten<sup>102</sup>. Aufgrund all dieser Tatsachen wird man mit P. Kläui sagen können: «Deshalb erscheint uns der Schluß von Helbling nicht als wahrscheinlich»<sup>103</sup>.

Wir haben oben die Frage gestellt, warum Kolumban mit seinen Jüngern ausgegerechnet in Tuggen die Missionstätigkeit aufnahm. Die Antwort wird jetzt lauten: Weil Tuggen die letzte Alemannensiedlung vor der Grenze zu Churrätien war. Kolumban hatte Theudebert versprochen, eine Zeitlang in Alemannien zu missionieren, bevor er nach Italien ziehe. Offenbar wollte er sein Versprechen einlösen, bevor er die australische Grenze überschritt. Die Wahl von Tuggen zeigt aber auch, daß sein wirkliches Ziel Italien war. Tuggen liegt am Weg dorthin. Eingedenk des Versprechens, das er Theudebert gegeben hatte, machte Kolumban unmittelbar an der Grenze Churratiens und damit vor Überschreiten der Sprachgrenze halt.

Der Mißerfolg in Tuggen bewirkte, daß Kolumban von der direkten Route nach Italien abwich und sich kurze Zeit am Bodensee, vor allem in Bregenz, aufhielt, bevor er nach Italien zog<sup>104</sup>.

<sup>100</sup> KLÄUI, *Frühgeschichte*, p. 36.

<sup>101</sup> KLÄUI, *Frühgeschichte*, p. 44.

<sup>102</sup> Zur Frage, ob das Kolumban-Patrozinium der Kirche von Wangen dank lokaler Tradition auf den Aufenthalt von Kolumban in der March zurückgeht oder – wie das Ehepaar Helbling meint – sich aus der späteren sanktgallischen Tradition erklärt, cf. KLÄUI, *Frühgeschichte*, p. 37–38.

<sup>103</sup> KLÄUI, *Frühgeschichte*, p. 37.

<sup>104</sup> Diese Auffassung steht keinewegs in Widerspruch zur Kolumban-Vita von Jonas, wo von Bregenz als Missionsstation schon in den Verhandlungen mit Theudebert in Metz die Rede zu sein scheint. Nach der einleuchtenden Deutung der betreffenden Jonas-Stelle durch L. Kilger (*Sendung*, p. 280; die Deutung wird angenommen von F. BLANKE, *Sendung*, p. 285, und *Von Metz nach Tuggen*, p. 171, sowie von BEHR, *Herzogtum*, p. 147–148) nennt Jonas zwar Bregenz schon bei den Missionsverhandlungen, tut dies aber aus seiner Perspektive des allwissenden Erzählers und nicht aus der Perspektive der inszenierten Personen. Diese, das heißt Kolumban und seine Begleiter, entschließen sich erst in Arbon, nach Bregenz zu gehen, als sie von Priester Willimar erfahren, «daß in der Nähe

In bezug auf die kurze Missionstätigkeit im Linthgebiet muß nun noch die für den Sprachhistoriker zentrale Frage gestellt werden: In welcher Sprache hat Gallus, der in Tuggen unter den Schülern von Kolumban besonders hervortritt, zum Volke gepredigt? Die Tatsache, daß man sich im Munde des Iren Gallus leichter eine lateinisch-romane oder sogar eine keltische Predigt vorstellen konnte als eine alemannische, hat wohl der Auffassung Vorschub geleistet, Kolumban und Gallus haben es in Tuggen mit keltoromanischen Heiden zu tun gehabt. Handelt es sich aber bei dieser Vorstellung in bezug auf die Sprachkenntnisse von Gallus nicht um ein Vorurteil?<sup>105</sup> Auf jeden Fall muß erneut darauf hingewiesen werden, daß es – selbst in der Toponomastik – keine Indizien dafür gibt, daß keltische Sprache sich in der Linthebene bis ins 6./7. Jahrhundert gehalten hätte, ja, daß es der Archäologie nicht einmal gelungen ist, im Raum Tuggen eine römische Siedlung nachzuweisen.

Dies alles führt uns dazu, die Frage einmal umgekehrt zu stellen: Ist es denn nicht möglich, daß Gallus in Tuggen auf Deutsch (Alemannisch) gepredigt hat? Ist folgende Behauptung von B. Boesch in dieser Frage das letzte Wort: «Daß Gallus und Columban die deutsche Sprache beherrscht hätten, um gleich bei ihrer Ankunft in Alemannien deutsch zu predigen, ist bisher nicht wahrscheinlich gemacht worden»?<sup>106</sup> Ich bin überzeugt, daß sich der Nachweis erbringen läßt, daß Gallus schon bei seiner Ankunft in der Nordostschweiz alemannisch sprach. Die endgültige Beweisführung würde aber den Rahmen dieser Studie sprengen. Erst nach der sprachgeschichtlichen Deutung der Tätigkeit von Gallus in Arbon, Bregenz, Grabs und Konstanz wird eine abschliessende Beurteilung des Problems möglich sein. Hier aber sei bereits die folgende Hypothese formuliert und begründet: Gallus stammte nicht aus Irland, sondern aus Ostfrankreich (Raum Vogesen – Elsaß). Er war während Kolumbans Tätigkeit in Luxeuil zum Schüler des Iren geworden. Seine Muttersprache war deshalb nicht Irisch.

die zerstörte Stadt Bregenz liege; ihr fruchbarer Boden und der nahe See könnten für die Knechte Gottes zu einem günstigen Wohnort werden. Als sie das hörten, wünschten sie aus ganzem Herzen dort hinzukommen» (WETTI, *Übersetzung*, p. 242).

<sup>105</sup> Wie weit Vorurteile gehen können, zeigt eine von L. Kilger (*Sendung*, p. 283 N 5) als Stütze für seine Auffassung zitierte Studie von E. MENKE-GLÜCKERT («Warum missionieren in Deutschland irische Mönche?», *Forschungen und Fortschritte* 14 [Leipzig 1938], p. 53–54). Darin wird behauptet, daß sich die irischen Mönche bei ihrer Missionstätigkeit im Deutschland des 6.–8. Jahrhunderts zunächst an die noch vorhandenen keltischen Bevölkerungssteile wandten. «Es trieb sie zu Landsleuten. Sie verständigten sich mit ihnen in ihrer Muttersprache. Es war weniger eine Mission bei der herrschenden Schicht der Germanen als bei der unterworfenen ihrer alten Volksgenossen... Die irischen Mönche predigten hauptsächlich ihren von den Germanen unterworfenen Landsleuten, und zwar in ihrer irisch-gaelischen Muttersprache.» Unter den sächsischen Kaisern jedoch kommt «das Germanentum... zum stolzen Bewußtsein seiner Eigenart. Das Keltentum wird vom Deutschtum aufgesogen» (p. 54). Die vom Autor selbst vorgenommene Anwendung dieser schiefen Perspektive auf die Tätigkeit von Gallus im Bodenseeraum enthält eine Reihe unrichtiger Behauptungen. Sie hier zu widerlegen, ist nicht der Mühe wert.

<sup>106</sup> BOESCH, *Ortsnamenbild*, p. 253.

Man wird dagegen sogleich einwenden, sowohl Wetti als auch Walahfrid sprechen von irischer Herkunft. Dies ist richtig, beweist aber nicht viel. Hier der Text des ersten Kapitels von Wetti:

Es war ein Mann, ausgezeichnet durch edle Herkunft, aber noch hervorragender durch seinen vorbildlichen Lebenswandel. Nach unserer ehrwürdigen Überlieferung hieß er Gallus. Seine frühe Jugendzeit verbrachte er auf der Insel Hibernia. Doch schon von seiner Kindheit an lebte er ganz mit Gott und studierte auch die freien Künste. Deshalb übergaben ihn seine Eltern dem ehrwürdigen Kolumban. Dieser hielt sich in seinem Leben an das Vorbild der Väter. Auf dem Wege der Demut ging er allen voran. Seinen Leuten gab er geschickt seine angenehm überzeugende Lehre weiter. Unter diesen zeichnete sich der erwähnte Knabe durch seine Demut und sein ernstes Wesen besonders aus. Seinem Lehrer folgte er im Streben nach Heiligkeit. Er verachtete die vergängliche Welt und wies so den Brüdern überall den Weg zum ewigen Reich. Als er mit Gottes Gnade in das entsprechende Alter kam, trat er, nicht ohne demütiges Widerstreben, aber doch dem Befehl Christi gehorchend, in den Priesterstand, wozu ihn die geistlichen Brüder mahnten und der erwähnte Vater drängte. Darin machte er große Fortschritte und brachte sich selbst stets Christus zum Opfer dar. Aus diesen Anfangszeiten schon werden offenkundige Wundertaten berichtet<sup>107</sup>.

Dieser Text geht sozusagen ganz im Schema der merowingischen Heiligenvitae auf<sup>108</sup>. An Einmaligem und damit in Helblingscher Perspektive allenfalls historisch Relevantem findet sich nur der Hinweis auf Irland und Kolumban<sup>109</sup>. Wenn Gallus als

<sup>107</sup> WETTI, *Übersetzung*, p. 237.

<sup>108</sup> Abgesehen von wörtlichen Anklängen an andere Viten. Man vergleiche zum Beispiel Wettis ersten Satz mit dem ersten Satz von Gregors des Grossen Einleitung zum Leben Benedikts:

Wetti	Gregor der Grosse
Fuit vir nobilitate pollens magisque	Fuit vir vitae venerabilis,
bona conversatione fulgens	gratia Benedictus et nomine
(WETTI, p. 257)	(WETTI, <i>Übersetzung</i> , p. 320)

<sup>109</sup> Cf. dazu folgende Beschreibung des Vita-Schemas in bezug auf Jugend und Bildungsweg des Heiligen: «Dem Typus des frühmittelalterlichen Heiligen also entspricht es, daß *schon im Kind* sich Ungewöhnliches anzeigt. Die Eltern sind meist vornehm und reich; auch fromm, sofern sie Christen sind; da ist zum Heiligen hin die Steigerung möglich: ‘nobilis quidem genere, sed nobilior fide’. Der Knabe ist in frühesten Jahren ernst und lernbegierig; zu den Tugenden, die hier – oft schon im Sinn einer Gesamtcharakteristik – angeführt werden, gehört zumal ein hohes Pflichtgefühl und eine gleichmäßige Liebe zu den Mitmenschen, die von allen erwidert wird. Der *Bildungsweg* führt ihn einem Lehrer zu, einem Mann von höchster Weisheit und Kenntnis: der Nachfolgegedanke entwickelt sich an diesem Motiv; von dem geistigen Lenker übernimmt der Heranwachsende die Neigung zur Askese, oft zur Einsamkeit und andere Eigenschaften, zu denen in einem seltenen Falle die ‘hilaritas’ gerechnet wird. Ein Idealbild nicht nur der Tugend, sondern auch der Schulung entwirft der Autor. ‘... liberalium litterarum doctrinis et grammaticorum studiis ingenio capaci dare coepit laborem’, sagt Jonas von Columban; der Bericht pflegt hier besonders deutlich in den Topos einzumünden, und bezeichnend ist, daß Walahfrid das bei Wetti noch fehlende Thema aufgreift, nicht weil ihm über die Bildung des Gallus mehr bekannt geworden wäre, sondern weil er sich das Bild des Heiligen ohne diesen Zug nicht denken kann» (HEBLING, *Gallus*, p. 15–16).

Schüler Kolumbans in die Ostschweiz kam und dort als solcher galt<sup>110</sup>, waren alle nötigen Voraussetzungen für die Redaktion des Einleitungskapitels sowohl bei Wetti als auch bei Walahfrid erfüllt. Leider ist der Anfang der *Vetustissima* nicht erhalten. Wir wissen also nicht mit Sicherheit, ob dort etwas von irischer Herkunft stand. Ich bezweifle es aus folgendem Grund: Die ersten drei Kapitel der Viten von Wetti und Walahfrid – ganz besonders die Kapitel 2 und 3 – sind in engster Anlehnung an die Kolumban-Vita von Jonas verfaßt. «Erst in den Kapiteln 4–5 ist von Gallus selbst die Rede; und hier, wo die Nachrichten sachlich mit dem Bericht des Jonas nur noch in wenigen Teilen übereinstimmen, werden die Anklänge an dessen Werk bereits seltener. Nach Kapitel 5 finden sich bei Wetti und Walahfrid keine Zitate aus der Vita Columbans, sondern beide Autoren paraphrasieren offensichtlich den älteren St. Galler Text. Da sich an vielen Heiligenleben der Merowinger- und Karolingerzeit zeigen läßt, in welcher Weise sich hagiographische Vorlagen in jüngeren Werken niederschlagen, ist der philologische Befund m. E. eindeutig: Die Kapitel 4–5 der Reichenauer Überarbeitungen bilden die Nahtstelle zwischen zwei schriftlichen Vorlagen: der Vita Columbans und einer älteren Gallus-Vita. Mit anderen Worten: Die Vita Columbans war in der ältesten, nur fragmentarisch erhaltenen Fassung der Gallus-Vita vermutlich noch nicht benutzt»<sup>111</sup>.

In der erhaltenen *Vetustissima* findet man nirgends einen Hinweis auf Irland. Das beweist allerdings nicht allzu viel angesichts des fragmentarischen Charakters der Überlieferung. Leider relativiert dieser Charakter auch folgende Beobachtung, die sonst eine klare Stütze für meinen oben geäußerten Zweifel abgäbe: Nach dem Tod des Abtes Eusthasius von Luxeuil kommt eine Gesandtschaft aus dem Vogesenkloster zu Gallus in die Zelle an der Steinach, um ihm die Abtwürde anzutragen. Wetti und Walahfrid sagen inhaltlich übereinstimmend, die 6 zu Gallus gesandten Brüder seien irische Gefährten gewesen<sup>112</sup>. In der *Vetustissima* ist nur von «sex fratres» die Rede<sup>113</sup>, wobei aber eben leider nicht auszuschließen ist, daß ein Hinweis auf Irland unmittelbar vor Einsetzen des Fragments im Text gestanden hat.

Interessant – und vielleicht in unserem Zusammenhang aufschlußreich – ist aber die Antwort von Gallus auf das Angebot, als Abt nach Luxeuil zurückzukehren. Sie ist in allen drei Fassungen erhalten. Ich setze die drei Versionen nebeneinander:

<sup>110</sup> In der Kontroverse um die irische Herkunft von Gallus hat J. Duft einmal die glückliche Formulierung verwendet: «Mag Gallus Ire gewesen sein oder nicht, eines steht fest: Er galt als solcher, weshalb sein Grab in St. Gallen, nachdem er anscheinend gegen Mitte des 7. Jahrhunderts gestorben war, irische Mönche und irische Bücher anzog, die ihrerseits wieder in das weitere Alemannien ausstrahlten. So wurde St. Gallen – allerdings erst im 9. Jahrhundert, als es wohlhabend war und die Viten weithin zu wirken begannen – ‘zu einem der großen Vermittler irischer Kultur auf dem Kontinent’» (*Irische Einflüsse*, p. 17).

<sup>111</sup> KELLER, *Herzogtum*, p. 16.

<sup>112</sup> WETTI: «sex fratres ex Hiberniensibus comitibus» (p. 272). WALAHFRID: «sex fratres ex his qui ab Hibernia venerunt» (p. 305).

<sup>113</sup> *Vetustissima*, p. 214.

## Vetustissima

Ego fugebam omnes notos et propinquos meos in ha[n]c solitudinem, sequens prophetica uerba, dicente Dauid: «Extraneus factus sum fratribus meis et peregrinus filiis matris mee». Ego urbem et pontificatum contempsi et omnes diuitias terrenas dispexi, propter Christum parentes et predia dereliqui; et iterum post renuntiationem seculi suscipiam diuitias, sicut ille homo, de quo dominus Iesus predixerat, qui manum suam ponebat in aratrum et respexit retro, forsitan uelut canes reuersus ad uomitum? Uos scitis, quia semper subditus uester fui, modo abbatem et principem uellitis me habere? (p. 214–215).

## Wetti

Ego... notos et predia propter Christum dereliqui; et iterum capiam divitias saeculi? Decreveram, relictis fratribus et extraneus filiis matris factus, fieri propheticus filius; et nunc fiam arator euangelicus, qui retro respiciens non est regno Dei aptus? Iam, dizione regiminis vestri moderante, libens obtemperabam; sed modo hac solitudine contentus dies meos absque ambiguate ducam (p. 272).

## Walahfrid

Ego quidem, o fratres, verba prophetae cupiens imitari dicentis: Extraneus factus sum fratribus meis et peregrinus filiis matris meae, deserui notos meos et propinquos, et ut liberius Domino possem vacare, solitudinis elegi secreta; utque parentum et praediorum dimissionem praeteream, episcopatus honorem et divitias mundi suscipere non consensi. Et quo pacto post hanc renuntiationem et voluntariam paupertatem saeculi implicabor negotiis, exaltabor honoribus, ponderibus aggravabor? Absit, inquam, ut qui manum in aratrum misi, oculos ad relicta retorqueam et sicut canis revertar ad vomitum. Scitis ipsi, me inter vos positum humilitati semper dedisse operam et subiectioni; et quomodo creditis, ad tanti culminis me provocari posse fastigium? Innovate consilia, aliorum vos vertite; mihi, quod animo semel infixum est, Dominus immutari non sinet (p. 305–306).

Die Antwort ist voll von biblischen Anklängen<sup>114</sup>. Wetti und Walahfrid überarbeiten den Text in unterschiedlicher Weise. Den letzten Satz der *Vetustissima* ändern beide. Offenbar wollten sie den Lesern das «subditus vester» nicht zumuten. Dabei ist es vielleicht gerade aufschlußreich. Es ist ein Anklang an Lukas 2, 51, wo von dem zwölfjährigen Jesus die Rede ist, der ohne Wissen der Eltern im Tempel zurückbleibt. Als die besorgten Eltern ihn schließlich finden und ihm Vorwürfe machen, sagt er zu ihnen: «Warum habt ihr mich gesucht? Wusstet ihr nicht, daß ich sein muß in dem, was meines Vaters ist?» Er kehrt aber doch mit den Eltern nach Nazareth zurück, und dann heißt es: «Et erat subditus illis». Weitere Anklänge an die Familie enthält die Antwort von Gallus im Zitat aus dem 69. Psalm («Extraneus factus sum...») und in der Wendung «dereliqui parentes», die an Matthäus 19, 29, und Lukas 18, 29, anklingt. Ist dieser mehrfache Hinweis auf die Familie nur als formale Anhäufung von biblischen Zitaten

<sup>114</sup> Cf. die Hinweise bei HELBLING, *Gallus*, p. 39.

zu deuten? Könnte sich dahinter nicht die Tatsache verbergen, daß für Gallus eine tiefere, persönliche Beziehung zwischen dem Raum von Luxeuil und seiner Familie besteht?

Nach Luxeuil weist auch eine Episode, welche Jonas in seiner Kolumban-Vita erzählt. Darin ist von einem Kolumban-Schüler Gallus die Rede. Jonas berichtet, der Meister habe den Schüler Gallus einmal ausgesandt, im Breuchin zu fischen. Gallus sei statt dessen an den Ognon gegangen, und zur Strafe für den Ungehorsam sei das Netz leer geblieben. Man hat schon darüber gestritten, ob dieser Gallus mit dem späteren Einsiedler an der Steinach identisch sei<sup>115</sup>. Ich bin von der Identität überzeugt und glaube, daß die Episode aufschlußreich und bedeutsam ist, und zwar nicht nur weil sie Gallus als selbständigen, ja sogar unbotmäßigen Schüler von Kolumban zeigt, was uns das Zerwürfnis in Bregenz besser verstehen hilft. Wir können die Episode auch auf einer höheren Ebene verstehen. Das Fischen steht – aufgrund er biblischen Metapher von den Menschenfischern – für die Missionstätigkeit. Und wenn wir den Verlauf der beiden genannten Flüsse betrachten, so stellen wir fest, daß der Breuchin unmittelbar bei Luxeuil vorbeifließt, während der Lauf des Ognon, der am Ballon d'Alsace entspringt, weiter im Osten liegt und gegen das Elsaß weist. Sollte die Episode bedeuten, daß Gallus seine missionarische Tätigkeit nach dem Elsaß richten wollte, wo damals bereits Alemannen lebten, jenes germanische Volk, das der Christianisierung wohl den hartnäckigsten und den längsten Widerstand entgegengesetzt hat? Fühlte er sich vielleicht aufgrund seiner Herkunft und Sprache zur Alemannenmission besonders berufen?

Auch sein Name kann in besonderem Maße auf Frankreich hinweisen. Gallus ist in Frankreich gut belegt, und einen heiligen Gallus gibt es dort schon im 6. Jahrhundert: Sanctus Gallus, Bischof von Clermont-Ferrand von 529 bis 551. Vielleicht darf man sogar annehmen, daß im Namen *Gallus* die Herkunft aus Frankreich, dem alten Gallien, noch leicht angeklungen habe. Die Verbindung des Namens mit einer irischen Form *Callech* (*Gallech*) entspringt erst einer Tradition des 10. Jahrhunderts<sup>116</sup>, die

<sup>115</sup> Cf. z. B. LIEB, *Tuggen*, p. 391; HELBLING, *Gallus*, p. 34–35; MÜLLER, *Gallus-Vita*, p. 247–249; KELLER, *Herzogtum*, p. 24 N 103; leider spezifiziert Keller die Schwierigkeiten nicht, welche seiner Meinung nach eine Identifikation mit sich bringt und «für die bisher keine überzeugende Erklärung vorgebracht wurde». Eine kleine Korrektur muß freilich am Jonas-Text vorgenommen werden. Nach der Schilderung der Episode sagt der Autor: «Haec nobis supra dictus Gallus sepe narravit» (p. 77). Daß der Kolumban-Biograph Jonas sich bei den Schülern des verstorbenen Abtes von Bobbio persönlich über das Leben Kolumbans zu orientieren suchte, steht außer Zweifel (cf. z. B. MÜLLER, *Gallus-Vita*, p. 248; JONAS, *Übersetzung*, p. 173–174). Warum sollte er nicht auch einmal in der Zelle an der Steinach gewesen sein? Unwahrscheinlich sind lediglich wiederholte Besuche bei Gallus, wie sie das Adverb *sepe* (in gewissem Gegensatz zum Perfekt *narravit*) nahezulegen scheint. In bezug auf *saepe* ist jedoch der Text offensichtlich verderbt. Im Original wird *ipse* gestanden haben. Das stimmt überein mit der Berufung auf andere Zeugen (cf. z. B. «Haec nobis ipse Theudegisilus narravit», p. 177). Daß *ipse* als *sepe* verlesen wurde, läßt sich leicht verstehen, vor allem wenn man bedenkt, daß *ipse* sehr häufig abgekürzt als *Ipē* geschrieben wurde.

<sup>116</sup> Cf. z. B. MÜLLER, *Gallus-Vita*, p. 246.

Annahme, der Einsiedler an der Steinach habe ursprünglich *Gall* geheissen, ist eine Hypothese der Wissenschaft des 20. Jahrhunderts<sup>117</sup>. Belegt ist ursprünglich nur die Form *Gallus*, und zwar in ältester Zeit ausschließlich mit jener besonderen Deklination, die Gegenstand der Dissertation meines Lehrers Jakob Jud gewesen ist: *Gallus, Gallonis...* Zu unserem Namen sagt Jud: «*Gallus, -onis, -oni* [est] attesté plus d'une cinquantaine de fois... La forme du cas régime s'est maintenue avec l'accentuation germanique dans le nom de la ville de *Sankt Gallen*. A partir de 850, les exemples de la flexion en *-one* diminuent, puisque les clercs se piquent d'écrire un latin correct et remplacent le génitif populaire *-oni[s]* par *-i* (*Galli*)»<sup>118</sup>. Damit hat Jakob Jud die Grundzüge dessen vorweggenommen, was Walter Berschin überzeugend denen gegenüber dargelegt hat, die «einen Einsiedler Gallo an der Steinach» entdeckt zu haben glaubten, der mit dem Kolumban-Schüler Gallus nicht identisch gewesen wäre<sup>119</sup>.

In unserem Zusammenhang ist nun auch noch folgende Beobachtung Jakob Juds wichtig. Die Deklination auf *-us, -onis...* bei lateinischen Namen verdankt ihre Existenz aller Wahrscheinlichkeit nach der Deklination germanischer Namen wie *Hugo*, die im Lateinischen auf *-o, -onis...* dekliniert wurden. Das Vorbild dieser germanischen Namen hat offenbar die hybride Deklination auf *-us, -onis...* bei lateinischen Namen hervorgerufen<sup>120</sup>. Der germanische Einfluß erklärt denn auch, warum der Schwerpunkt der ganzen Erscheinung in Ostfrankreich liegt<sup>121</sup>. In der besonderen und in den St. Galler Urkunden eine Sonderstellung einnehmenden Deklination des Namens von Gallus kann man deshalb vielleicht sogar einen Hinweis auf seine ostfranzösische Herkunft (Raum Vogesen – Elsaß) sehen.

<sup>117</sup> Cf. z.B. DUFT, *Irische Einflüsse*, p. 16; ST. SONDEREGGER, *Althochdeutsch in St. Gallen*, St. Gallen und Sigmaringen 1970, p. 20–22.

<sup>118</sup> J. JUD, *Recherches sur la genèse et la diffusion des accusatifs en -ain et en -on (Première Partie)*, Thèse de Zurich, Halle-sur-Saale 1907, p. 110. – Stefan Sonderegger sieht die Namengeschichte von *Gallus* und *St. Gallen* etwas anders. Ausgangspunkt ist für ihn der irische Personename *Gall* (cf. N 117), der dem Althochdeutschen als *Gallo* einverlebt worden wäre. In der «zunächst alleinherrschenden Latinisierungsform» *Gallo, Gallonis* erblickt Sonderegger «den direkten Reflex der althochdeutsch anzusetzenden Form *Gallo*, Genitiv/Dativ *Gallin* (alemannisch), *Gallen* (fränkisch), Akkusativ *Gallun* (alemannisch), *Gallon* (fränkisch), wie sie Otfrid von Weissenburg im Widmungsgedicht seiner Evangelienharmonie an die mit ihm befreundeten St. Galler Mönche Hartmuat und Werinbert um 870 als *sancte Gallen* (südrheinfränkischer Dativ, entsprechend alemannisch *Gallin*, zum Nominativ *Gallo*) verwendet» (*op. cit.*, p. 20–21). Daß die Beziehungen zwischen Germanisch und Romanisch in beiden Richtungen verlaufen konnten, ist unbestritten. Im Fall von *Gallus* scheint mir der Ausgangspunkt aber doch eher in der gerade bei christlichen Namen seit dem 7. Jahrhundert zu belegenden lateinisch/romanischen Deklination auf *-us, -onis, -oni, -one* zu liegen. Ein Nominativ *Gallo* ist überhaupt nicht belegt. Daß die hybride Deklinatinsform auf *-us, -onis* ihrerseits unter germanischem Einfluß entstanden ist (aber nicht in St. Gallen, sondern in Ostfrankreich), wird gleich noch zur Sprache kommen.

<sup>119</sup> W. BERSCHIN, «*Gallus abbas vindicatus*», *Historisches Jahrbuch* 95 (1975), 257–277; zum Namenproblem p. 261–266.

<sup>120</sup> Cf. JUD, *op. cit.*, p. 58.

<sup>121</sup> Jud spricht von einer «diminution progressive... quand nous allons de l'est vers l'ouest de la France» (p. 113).

Wie oben angedeutet, können wir hier die Frage nach Herkunft und Muttersprache von Gallus noch nicht endgültig beantworten. Wir halten aber als Möglichkeit fest, daß Gallus während des zehnjährigen Wirkens von Kolumban in Luxeuil zum Schüler des irischen Glaubensboten geworden ist und daß er aus dem Raum Vogesen - Elsaß stammte und daher alemannisch sprach, das heißt wahrscheinlich galloromanisch-alemannisch zweisprachig war.

Kolumban und seine Jünger verließen Tuggen und begaben sich nach Arbon. Auf welchem Weg sind sie dorthin gelangt? Man hat schon angenommen, daß sie «ihre Reise an den Bodensee über die Linth und den Walensee und von dort über Grabs nach Bregenz ausgeführt haben»<sup>122</sup>. Fritz Blanke glaubte ursprünglich an den Weg über den Rickenpaß<sup>123</sup>, hielt schließlich aber doch den Weg auf der alten Römerstraße über Kempraten - Oberwinterthur - Pfyn für die wahrscheinlichste Route<sup>124</sup>. Dies ist sicher richtig. Der Weg über den Ricken war zu Beginn des 7. Jahrhunderts kaum praktikabel. Der Weg über Sargans hatte zwar den Vorteil, daß er größtenteils zu Schiff zurückgelegt werden konnte. Er führte jedoch durch churräisches Gebiet, und offensichtlich wollte Kolumban, gemäß seinem Versprechen und dem ihm durch Theudebert gewährten Begleitschutz Austrasien (noch) nicht verlassen. Er reiste deshalb mehr oder weniger der Grenze Austrasiens entlang an den Bodensee. Das heißt auch, daß er - großräumig gesehen - im Bereich der deutsch-romanischen Sprachgrenze blieb.

Zürich

Gerold Hilty

<sup>122</sup> BOESCH, *Ortsnamenbild*, p. 253; cf. auch KILGER, *Leben*, p. 22; FEGER, *Bodenseeraum*, p. 81.

<sup>123</sup> BLANKE, *Columban und Gallus*, p. 60.

<sup>124</sup> BLANKE, *Wangen und Arbon*, p. 177-178; cf. auch KLÄUI, *Ausbreitung*, p. 18.